Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 789.

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 74 | Freitag, den 16. März 1934 | Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Passive Handelsbilanz. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat jüngst in einer Rede erklärt, daß über der Pflege des Binnenmarktes die Ausfuhr nicht vernachlässigt werden dürfe. Auch der neuernannte Führer der Gesamtorganisation der deutschen Wirtschaft Keßler hat die erste Rede nach seinem Amtsantritt dazu benutzt, um die Bedeutung der Ausfuhr zu unterstreichen. Wie ernst diese Aeußerungen aufzufassen sind, zeigt die deutsche Außenhandelsbilanz für den vergangenen Monat, die wir heute veröffentlichen. Das Passivsaldo des Außenhandels, das sich im Januar auf 22 Millionen Mark belief, ist im Februar, dem kürzesten Monat des Jahres, durch erhöhte Einfuhr und verminderte Ausfuhr auf 35 Millionen Mark gestiegen, während die Handelsbilanz im vorigen Jahre noch in jedem Monat aktiv war und für das ganze Jahr mit einem Plus von 667,8 Millionen Mark abschloß. Die zunehmende binnenländische Belebung der deutschen Wirtschaft erfordert eine gesteigerte Einfuhr von Rohstoffen. Aber wie sollen wir auf die Dauer den auf dem inländischen Markt nicht deckungsmöglichen Rohstoffbedarf bezahlen, wenn das Ausland, von dem wir diese Rohstoffe beziehen, nicht der Kunde unserer Industrie bleibt? Und wie sollen wir daneben noch die Zinsen aufbringen, die nach den Transferabkommen an das Ausland zu leisten sind? Es ist klar, daß sehr ernstliche Schwierigkeiten in der Aufbringung der Devisen für die Einfuhr der benötigten Rohstoffe entstehen müssen, wenn es nicht gelingt, der deutschen Ware den gebührenden Absatz nach den Auslandsmärkten zu sichern. Deutschland ist mit seiner hochentwickelten Industrie kein Land, das in einer autarkischen Wirtschaftsform sein Genüge finden könnte. Das Schlagwort „Autarkie", das 1932 noch häufig zu hören war, ist mit gutem Grunde im nationalsozialistischen Deutschland in der Versenkung verschwunden. Die Reichsregierung unter Adolf Hitler hat bekanntlich andere Mittel und Wege gefunden, der deutschen Landwirtschaft zu helfen und dem deutschen Bauerntum die Sicherheit zu schaffen, auf die es als wichtigster Teil der Volkswirtschaft Anspruch hat. Andererseits bezeugt die Verständigungspolitik, die zu Handelsabkommen mit der Schweiz, mit Holland, Dänemark, Ungarn und Polen geführt hat, daß die Reichsregierung dem Außenhandelsproblem vollste Beachtung schenkt. Und gerade gegenwärtig verhandelt ja in Belgrad eine deutsche Abordnung mit der jugoslawischen Regierung über die Umwandlung des bestehenden Handelsprovisoriums in einen beiden Teilen gerecht werdenden Handelsvertrag. Ist nun auch das Passivsaldo des Außenhandels im Januar und Februar eine sehr ernste Angelegenheit, so braucht man der Zukunft doch nicht mit Pessimismus entgegenzusehen, denn in den kommenden Monaten werden sich ja erst, wie z. B. die erst gestern erfolgte Aufhebung der Einfuhrverbote für deutsche Waren in Polen zeigt, sehr wichtige Wirtschaftsabmachungen auf die deutsche Handelsbilanz auswirken, und das sicher in positivem Sinne.

*

Lotteriereform. Der Präsident der Generaldirektion der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie hat auf einem Ausspracheabend der Lotterieeinnehmer in Berlin angekündigt, daß die Einführung einer Reichslotterie geplant sei. Damit würden wahrscheinlich die noch an mehreren Stellen bestehenden Landeslotterien zu bestehen aufhören. Selbständige Landeslotterien bestehen in Sachsen und in Hamburg. An der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie sind bekanntlich die Länder Preußen, Bayern, Württemberg und Baden beteiligt. Die Konkurrenz der Landeslotterien hat sich insbesondere beim Vertrieb der Lose und auf die Elastizität der Preispolitik vielfach hemmend ausgewirkt. Der Wunsch nach einer reichsrechtlichen Ordnung des deutschen Lotteriewesens ist schon vor ein paar Jahren aufgetaucht. Aber damals schlief die Sache wieder ein. Die Länder, die noch selbständige Lotterien haben, wären zu dieser Reform schwerlich zu bewegen gewesen. Daß jetzt die Lage in dieser Hinsicht wesentlich anders ist, bedarf keiner weiteren Ausführungen.

*

Die Lage in Estland. Der Verband der Freiheitskämpfer, gegen den die estnische Regierung mit Verhaftungen und anderen Maßnahmen eingeschritten ist, steht auf dem Boden der faschistischen Weltanschauung. Im Herbst vorigen Jahres hat er in einer Volksabstimmung den Beweis erbracht, daß die Masse des Volkes hinter ihm steht. Es handelte sich dabei um die Verfassungsreform, um die Forderung nach einer neuen autoritären Staatsverfassung. Mit 416 000 gegen 157 000 Stimmen stimmte die Wählerschaft in Estland diesem Volksbegehren zu, das auch eine Bestimmung enthielt, nach der das Parlament die Verfassungsreform innerhalb 99 Tagen durch entsprechende Gesetze beschließen sollte. Und hundert Tage nach ihrem Inkrafttreten sollte die Wahl eines neuen Staatspräsidenten und eines neuen Parlaments erfolgen. Die Zeit aber verstrich, ohne daß von der Regierung Paets Entsprechendes veranlaßt wurde. Infolgedessen nahm die Agitation gegen sie in letzter Zeit immer erregtere Formen an. Die Freiheitskämpfer entwickelten eine starke Aktivität. Vor allem kam es ihnen darauf an, für das durch die Verfassungsreform neugeschaffene Amt des Staatspräsidenten ihrem Kandidaten General Larka die Stimmenmehrheit bei der Wahl zu sichern, von der man zuletzt hörte, daß sie im April stattfinden sollte. Daraus wird nun aber nach dem Schlag, den die Regierung gegen die Freiheitskämpfer geführt hat, indem sie ihre Führer gefangen setzte, nichts werden. Die Regierung begründet ihr Vorgehen mit der Erklärung, daß sie einem Putsch der Freiheitskämpfer hätte zuvorkommen müssen, der bereits in den nächsten Tagen unternommen werden sollte. Gegenwärtig scheint sie das Heft fest in der Hand zu haben, aber auf die Dauer ist doch wohl kaum anzunehmen, daß sie sich gegenüber der sehr starken Volksmehrheit, die sich einwandfrei auf die Seite der Freiheitskämpfer gestellt hat, ohne eine empfindliche Störung des inneren Friedens diktatorisch wird durchsetzen können.

#

Die erste Dreier-Besprechung in Rom.

Abreise von Dollfuß und Gömbös erst am Sonntag.

DNB **Rom**, 15. März.

Mussolini gab am Mittwoch abend zu Ehren von Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Ministerpräsident Gömbös ein Bankett, an dem deren Begleiter, ferner die Gesandten Oesterreichs und Ungarns beim Quirinal, die Mitglieder des italienischen Kabinetts und zahlreiche andere hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen. An das Bankett schloß sich ein glänzender Empfang, zu dem das diplomatische Korps und die hohen Staatsbeamten erschienen waren.

Am Donnerstagvormittag wurden Dollfuß und Gömbös von König Viktor Emanuel im Quirinal einzeln in Audienz empfangen. Anschließend gab das italienische Königspaar ein Frühstück, an dem u. a. auch das Kronprinzenpaar, Prinzessin Maria, der Duce, die Gesandten Oesterreichs und Ungarns sowie die italienischen Gesandten in Wien und Budapest teilnahmen.

Die erste Dreier-Besprechung fand am Nachmittag um 16 Uhr im Palazzo Venezia statt. Sie dauerte bis 18,30 Uhr.

Von den zahlreichen in Rom umlaufenden Gerüchten ist u. a. zu verzeichnen, daß in den Text der bevorstehenden römischen Vereinbarungen auch eine politische Klausel aufgenommen werden soll. Ferner wird davon gesprochen, daß die deutsche, die französische und die englische Regierung dauernd auf dem laufenden über die Verhandlungen gehalten würden; schließlich will man wissen, daß die Tschechoslowakei in die Verhandlungen eingeschlossen sei. Bei allen diesen Gerüchten handelt es sich um unbegründete Vermutungen. Es ist anzunehmen, daß in der Dreier-Besprechung auch eine politische Präambel oder eine Mitteilung ausgearbeitet wird, die die bekannten politischen Grundlagen, auf denen sich die Wirtschaftsverhandlungen in Rom aufbauen, noch einmal betont, nämlich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Staaten und die Notwendigkeit eines unabhängigen Oesterreichs. Ueber diese bekannten Tatsachen hinaus dürfte politisch nichts zu erwarten sein, wie auch andererseits die wirtschaftlichen Verhandlungen bisher keinen unerwarteten Verlauf genommen haben. Von italienischer Seite wird betont, daß die wirtschaftlichen Verhandlungen einen günstigen Verlauf nähmen und daß man den Ergebnissen mit großem Optimismus entgegensehe. Dazu ist zu bemerken: Die römischen Besprechungen stellen zweifellos eine politische Demonstration von seiten Italiens zugunsten Oesterreichs dar. Nach der wirtschaftlichen Seite hin versucht Italien zur Stützung Oesterreichs und Ungarns weitere europäische Kreise heranzuziehen. Deshalb werden die römischen wirtschaftlichen Verhandlungen keineswegs zu außergewöhnlichen Abmachungen führen. Es wird der Versuch gemacht, den Absatz für die ungarische Landwirtschaft und für die österreichische Industrie zu steigern, wobei natürlich Italien aus politischen Gründen starke Opfer bringen muß, die es durch eine Wiederbelebung des Triester Hafens teilweise auszugleichen versuchen wird. Lösungen, die ein begrenztes Ausmaß haben dürften, werden anderweitige Bindungen wirtschaftlicher Art für Oesterreich und Ungarn nicht ausschließen.

Die Abreise des Bundeskanzlers Dollfuß und des Ministerpräsidenten Gömbös hat sich um einige Tage verschoben. Sie werden Rom erst in der Nacht zum Sonntag verlassen.



Erstes Bildtelegramm von der Dreierkonferenz in Rom. Von links: Bundeskanzler Dr. Dollfuß, Mussolini und Ministerpräsident Gömbös.

150 Tote in La Libertad.

Explosion von 250 Kisten Dynamit.

§ **Newyork**, 15. März.

Zu der bereits gemeldeten Explosion in La Libertad im Staate El Salvador wird bekannt, daß 250 Kisten Dynamit in die Luft geflogen sind. Die Dynamitladung war mit dem Dampfer „Santa Catarina" in La Libertad eingetroffen und zur Verwendung in Bergwerken bestimmt. Die Explosion ereignete sich vor dem Speicher Nr. 2, als das Dynamit bereits auf zwei Güterwagen verladen war und sich die Wagen in Fahrt setzten. Man nimmt an, daß das Unglück auf eine schlechte Verladung der Dynamitkisten auf die Güterwagen zurückzuführen ist.

Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Die Zahl der Toten wird auf 150, die Zahl der Verletzten in ähnlicher Höhe angegeben. Das Feuer, das durch die furchtbare Explosion in den Hafenanlagen entstanden ist, hat auf die nächstgelegenen Straßenzüge übergegriffen und bildet, da der Brand auf die Küste zustrebt, eine Gefahr für die ganze Stadt, einen Ort von etwa 5000 Einwohnern, der der Hafen der 40 Kilometer entfernten Hauptstadt San Salvador ist. Der größte Teil der Hafengebäude, vier Häuserblocks, darunter das Rathaus, wurden durch die Explosion oder den sich daraus entwickelnden Brand zerstört.

Die Feuerwehr hatte die ganze Nacht mit der Bekämpfung des Feuers zu tun. Die Lage war zeitweilig außerordentlich bedrohlich, weil die Flammen auf ein Lager von 4000 Faß Benzin und Kerosin übergegriffen hatten. Es entstanden weitere furchtbare Explosionen, durch die

das am Hafen gelegene und zum größten Teil aus Holzhäusern bestehende Arbeiterviertel vollständig vernichtet

wurde. In den meisten Straßen von La Libertad bietet sich ein trostloser Anblick. Ueberall sind die Fensterscheiben zertrümmert. Unter den Gebäuden, die durch die Explosion mehr oder weniger großen Schaden davongetragen haben, befinden sich die Kirche von La Libertad, die Elektrizitätswerke, die Post und das Telegraphengebäude. Augenzeugen berichten, daß zwei kurz aufeinanderfolgende Explosion in einem Umkreis von über 20 Kilometern hörbar waren. Die Lokomotive und die beiden Güterwagen flogen in die Luft. In sehr großer Entfernung von der Unglücksstätte wurden die Trümmer der Lokomotive und der beiden Wagen aufgefunden.

Der Gesamtschaden wurde am Donnerstag früh auf zwei Millionen Dollar geschätzt. Die überlebende Bevölkerung ist zum größten Teil aus der Stadt geflohen.

Polizei und Nationalgarde machen, unterstützt von Sanitätstrupps und Privatkraftwagenbesitzern, größte Anstrengungen, die Verwundeten aus den Trümmern zu bergen.

Der Hauptakt am 21. März.

Eröffnung der Arbeitsschlacht 1934 durch den Führer an der Baustelle Unterhaching.

DNB. **München**, 15. März.

Nach Mitteilungen in einer Pressekonferenz beim Gau München-Oberbayern wird der Führer am 21. März um 11 Uhr vormittags von der Baustelle Unterhaching bei München durch eine über alle deutschen Sender gehende Rede den Großkampf gegen die Arbeitslosigkeit eröffnen. Die Baustelle liegt an der Autobahn München-Landesgrenze. Nach der Rede wird der Führer die Baustelle abgehen. Während dieser Zeit wird Reichspropagandaminister Dr. Goebbels zu den deutschen Arbeitern ebenfalls über alle deutschen Sender sprechen. Der Generalinspekteur des deutschen Straßenwesens, Dr. Todt, wird an den Führer Meldung erstatten über die Belegschaft dieser und der übrigen Reichsautobahnen. An dem Akt wird mit dem Reichsarbeitsminister Seldte auch der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller teilnehmen. Die Baustelle, an der der Führer den Großkampf 1934 gegen die Arbeitslosigkeit eröffnet, liegt in einem landschaftlich reizenden Winkel. Von dort hat man einen schönen Blick auf die Stadt München, andererseits auch durch einen Waldeinschnitt hinweg auf die Berge, namentlich die Brecherspitze. 2000 Arbeitsdienstmänner werden an der Eröffnung des Großkampfes gegen die Arbeitslosigkeit durch den Führer teilnehmen.

Die fortschreitende deutsch-polnische Verständigung.

Polen hebt die Einfuhrverbotsliste für deutsche Waren auf.

DNB. **Warschau**, 15. März.

Im polnischen Verordnungsblatt Nr. 21 ist auf Grund des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens eine Verfügung des Ministeramts erschienen, derzufolge die gegen Deutschland gerichtete Einfuhrverbotsliste mit Wirkung vom 15. März aufgehoben wird.

Deutsch-polnische Vereinbarung über Zeitungsverbote.

DNB. **Berlin**, 15. März.

In Auswirkung der in Berlin geführten deutsch-polnischen Besprechungen über die Frage der öffentlichen Meinungsbildung in beiden Ländern ist beiderseitig beschlossen worden, die gegen polnische Zeitungen in Deutschland sowie gegen deutsche Zeitungen in Polen bestehenden Verbote aufzuheben und die betreffenden Zeitungen zum Postbetrieb wieder zuzulassen. Diese Regelung tritt am 15. März d. J. in Kraft.

Deutsch-südslawische Handelsvertragsverhandlungen.

DNB **Belgrad**, 15. März.

Der Berliner südslawische Gesandte Balugdschitsch erstattete am Mittwoch im Außenministerium Bericht über die politische Lage. Sodann begab er sich ins Handelsministerium, wo er im Zusammenhang mit den deutsch-südslawischen Handelsvertragsverhandlungen auch über die wirtschaftlichen Beziehungen beider Staaten berichtete.

In Belgrad traf die deutsche Abordnung unter Führung des Ministerialdirektors Sarnow vom Reichswirtschaftsministerium ein, um das zwischen Deutschland und Südslawien bestehende Provisorium in einen normalen Handelsvertrag überzuführen.

Prälat Kaas apostolischer Protonotar

DNB **Rom**, 15. März.

Der „Osservatore Romano" gibt bekannt, daß Prälat Kaas von Papst Pius XI. zum Wirklichen apostolischen Protonotar ernannt worden sei.

Kaas, der bisher den Titel eines Ehrenprotonotars führte, weilt bekanntlich seit einem Jahr in Rom. Seine Berufung in das Kollegium der neun Protonotare, deren Vorsitz der deutsche Prälat Wilpert führt, läßt darauf schließen, daß Prälat Kaas endgültig in Rom verbleiben wird.

Die Apostolischen Protonotare haben die päpstlichen Urkunden zu beglaubigen. Sie bekleiden ein sehr hohes Amt, und dementsprechend ist die Berufung des Prälaten Kaas in ihr Kollegium zu würdigen.

Weihestunde in der Peterskirche.

▲ **Rom**, 15. März.

Papst Pius 11. hat sich am Donnerstag nachmittag in die Peterskirche zur Stunde der Anbetung des Altarssakramentes begeben. Diese Weihestunde gehört zu den vorgeschriebenen Zeremonien des Heiligen Jahres und dient der Erinnerung an die Einsetzung des Sakraments der Priesterweihe.

Die Abrüstungsdebatte im Unterhaus.

Sir John Simon nimmt das Wort.

DNB **London**, 15. März.

Im weiteren Verlauf der Unterhausdebatte über die Abrüstung erklärte der konservative Lumley, seiner Meinung nach werde Deutschland sich eine zweitklassige Stellung nicht weiter gefallen lassen. Frankreich verlange Garantien, habe aber noch nicht gesagt, welche Gegenleistungen es bringen wolle.

Der liberale Stewart sagte u. a.: Hitler hat der Welt gezeigt, daß er sein Wort hält, und seine Unterschrift unter dem Schriftstück würde gegenwärtig kein unschätzbarer Vorteil sein. — Der konservative Evans führte Klage darüber, daß die öffentliche Meinung Englands in außenpolitischen Fragen führerlos sei. Deutschland sei einig und werde durch Ideen vorwärts getrieben, die eine dynamische Kraft darstellten.

Da die öffentliche Meinung in Deutschland einig sei, erringe Deutschland einen diplomatischen Sieg nach dem anderen. In der kurzen Zeit von zwei Jahren sei Deutschland aus einem Zustand der Schwäche in einen Zustand der erneuerten Stärke marschiert.

Zum Abschluß der Debatte sprach Außenminister Sir John Simon. Er wies zunächst die Behauptungen mehrerer Arbeiterparteiler scharf zurück, daß Roosevelt angeboten habe, einer Abschaffung sämtlicher Waffen mit Ausnahme der Deutschland im Versailler Vertrag erlaubten zuzustimmen, und daß diese amerikanische Stellungnahme in scharfem Gegensatz zur englischen gestanden habe. Simon verlas dann Auszüge aus der Roosevelt-Botschaft vom 16. Mai 1933 und sagte, daß Roosevelt eine Erwägung des MacDonald-Planes in den Vordergrund gestellt habe. Die sehr wichtigen Vorschläge der amerikanischen Regierung seien eine starke Unterstützung für die von der englischen Regierung vor 12 Monaten dargelegten Ansichten.

Zur Rundreise Edens übergehend, sagte Simon, angesichts des begrenzten Zweckes sei es ganz unangebracht, von einem Erfolg oder Fehlschlag zu sprechen.

Eden habe seine Mission mit bewunderungswürdiger Gewandtheit erfüllt. Die erzielten Ergebnisse seien von allererster Bedeutung für die unmittelbaren weiteren Besprechungen über die Frage.

Was Churchills Behauptung betreffe, daß die Mission erfolglos gewesen sei, so bleibe noch abzuwarten, ob nicht noch etwas Günstiges aus der unzweifelhaft sehr beunruhigenden und dringenden Lage herausgeschlagen werden könne.

Unter Bezugnahme auf Baldwins Andeutung, daß England im Falle eines Scheiterns des Konventionsentwurfes eine begrenzte Konvention, beispielsweise eine Luftkonvention, anstreben könne, sagte der Außenminister, wenn eine solche Lage eintreten würde, dann habe die englische Regierung nicht die leiseste Absicht, eine langfristige Ausdehnung solcher Verhandlungen zuzulassen. Es sei wichtig, diese Sache schnell zu erledigen.

„Wenn unsere Hoffnungen auf etwas Besseres dahinschwinden, müssen wir den Folgen in unserem eigenen Lande ins Gesicht sehen und vorbereiten, was hier sofort getan werden muß."

Zum Sicherheitsproblem sagte Simon, es könne sich die Frage ergeben, ob die Erzielung eines Abkommens von diesem Problem abhänge oder nicht. Wenn ja, dann sei es die Pflicht von jedermann, ihr gegenüberzutreten und sie nicht zu vermeiden.

Simon kam dann auf die Rede Churchills zu sprechen, der sich jeder Abrüstung heftig widersetzt habe. Churchill und andere, die denselben Standpunkt verträten, sähen sich aber vor die einzige Möglichkeit gestellt, einem ungeregelten Rüstungswettbewerb der ganzen Welt zuzustimmen. Dies wäre eine schreckliche Aussicht und er fordere das Unterhaus auf, sich die Lage vorzustellen, wenn alle Abrüstungsbemühungen fehlschlagen würden. Es würde mehr als ein Scheitern der Abrüstung sein, nämlich ein Rückschlag für alle Bemühungen zur internationalen Zusammenarbeit. Weit besser sei daher ein Abkommen mit beschränkten Rüstungen, selbst wenn es eine Wiederaufrüstung mit sich bringen würde.

Zu der Anregung einer Luftkonvention sagte Simon noch, man müsse beachten, daß ein Luftabkommen nur eine einzige Waffe behandeln und nur einige wenige Länder umfassen würde, da nur die Länder mit großen Luftstreitkräften von Wichtigkeit seien. Schnelle Entscheidungen seien daher notwendig. Der Außenminister behandelte dann den Gedanken der Regulierung und Beschränkung des Luftkrieges nicht durch Abschaffung oder Herabsetzung der Luftstreitkräfte, sondern dadurch, daß gewisse Gebiete verschont werden und daß die Luftwaffe nur gegenüber militärischen Objekten benutzt würde. Es bestehen sehr beträchtliche Schwierigkeiten, so erklärte Simon, in der praktischen Anwendung dieses Gedankens. „Was ist ein militärisches Objekt? Ist es die Hauptstadt eines Landes, in der sich die Regierungsgebäude befinden, oder stellt man sich vor, daß durch geographische Experimente besondere Gebiete festgelegt werden, die verschont werden sollen? Wenn man durch ein internationales Abkommen die Abschaffung bestimmter Arten von Luftwaffen und gleichzeitig eine Nachprüfung und Ueberwachung erzielen könnte, dann würden diese in Frage kommenden Waffen wirklich abgeschafft werden. Wenn man jedoch unter der anderen Methode diese Waffen beibehält, aber die Bedingung stellt, daß sie in bestimmten Gebieten nicht benutzt werden sollen, dann wäre es immer möglich, ein solches Abkommen zu brechen, weil nämlich die Waffen vorhanden sind." Es sei daher sehr notwendig, die Vorschläge der verschiedenen Begrenzungsmethoden zu prüfen.

Zur Sicherheitsfrage sagte Simons im weiteren Verlaufe seiner Rede, er glaube, die Zeit werde kommen, wo das ganze englische Volk die Sicherheitsfrage in viel größeren Einzelheiten erwägen müsse.

Die Politik der englischen Regierung ziele in erster Linie auf die Aufrechterhaltung und Förderung des Friedens hin.

Dies sei nicht nur ein englisches Interesse im engeren Sinn, sondern im weiteren Sinn. Denn der Friede Europas sei wichtig für Englands eigene Wohlfahrt und möglicherweise auch für Englands eigene Sicherheit. Die englische Regierung habe bisher immer gezeigt, daß sie zu allem bereit sei. Sie könne den Völkerbund unterstützen, sein Ansehen aufrecht zu erhalten. An zweiter Stelle sei die englische Regierungspolitik auf die Erzielung einer Abrüstungskonvention gerichtet, wenn dies durch irgendwelche Mittel getan werden könne, und zwar einer Abrüstungskonvention auf dem niedrigsten Rüstungsstande, der vereinbart werden könne.

Danach wurde die Aussprache ohne Abstimmung geschlossen.

England höchstens zu einem Konsultativpakt mit Frankreich bereit

£ **London**, 15. März.

In Besprechung der Parlamentsaussprache über die Abrüstungsfrage heben die Londoner Blätter hervor, daß sich nichts Abschließendes über die Aussichten sagen lasse, solange die Welt noch auf die französische Antwort warten muß. Allgemein wird auf die Bemerkung Edens hingewiesen, daß es keinen anderen Weg gebe, als die Richtlinien der britischen Denkschrift und daß die Aufgabe der Versöhnung der Gegensätze „nicht hoffnungslos" sei. „Times" schließt sich den abfälligen Bemerkungen ausdrücklich an, die in der Unterhaussitzung über die letzte Rede des Reichsministers Göring gefallen sind und behauptet ebenfalls, es handele sich um eine „Herausforderung", die das gegenseitige Vertrauen zerstören müsse. Das Blatt wendet sich aber auch gegen Churchill, dem es vorwirft, er habe es versäumt, seine Ausführungen über Abrüstungsbereitschaft und Sicherheit bis zu ihrem logischen Ende fortzusetzen, während es in England mehr und mehr Leute gäbe, die es täten. Der logische Schluß laute, daß alle Länder eine gemeinschaftliche Verantwortung übernehmen müßten, daß sie alle bereit sein müßten, gemeinsam gegen jede Verletzung einer Konvention einzutreten, die die Fähigkeit des Einzelnen zu Vergeltungsmaßnahmen geschwächt habe.

Die britische Regierung sei nicht gerade bereit, jedem Lande, das in Schwierigkeiten geraten, zu Hilfe zu eilen, wohl aber mit anderen über die Schritte zu beraten, die gegen ein Land zu unternehmen wären, das die Konvention verletzt und dadurch das ganze System der Rüstungsbegrenzung gefährdet.

„Daily Telegraph" sagt u. a., ein Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz werde die britische Sicherheit so gefährden, daß dann sofort eine Revision der britischen Wehrmaßnahmen nötig werde. Was die Sicherheitsfrage angehe, so sei Frankreich weder vom Locarno- noch vom Kellogpakt befriedigt, weil dieser eine so begrenzt in der Reichweite und der andere zu unbestimmt gehalten sei. In diesem Punkt aber gebe es keine Hoffnung auf eine Aenderung der britischen Politik. (Dieser letzte Satz bedeutet, ebenso wie der hervorgehobene Satz der „Times", daß England nach wie vor den von Frankreich geforderten Garantiepakt ablehnt, daß aber vielleicht ein Konsultativabkommen in Frage kommen könnte. Ein solches hat Frankreich aber bereits früher als ungenügend bezeichnet, und neuerdings verwirft es dies Zugeständnis dadurch, daß es eben einen Beistandsvertrag beansprucht.)

Das französische Entweder-Oder.

Am Samstag Ministerrat über die Antwort an England.

DNB **Paris**, 15. März.

Am Samstag vormittag tritt ein Ministerrat zusammen, der, wie man annimmt, den Text der französischen Antwortnote an England auf die letzte britische Abrüstungsdenkschrift festsetzen wird. Der „Paris Soir" glaubt, daß Frankreich in seiner Antwort an London grundsätzlich einem Abrüstungsabkommen zustimmen werde. Die deutsche Note komme Frankreich in der Frage der Kontrolle und in der der militärähnlichen Verbände verhältnismäßig entgegen. Auch die Zeitung „Notre Temps" glaubt, daß die deutsche Note entgegenkommend sei. So beschränkt auch die deutschen Zugeständnisse sein mögen, so müsse man sich doch mit aller Kraft an sie klammern, um sie zum Ausgangspunkt einer zielbewußten Verhandlung zu machen und zur Abrüstung zu gelangen.

Der „Temps" beleuchtet in seinem Leitartikel eingehend die englische Sicherheitspolitik. Nach dem bekannten Klagelied über die Einfälle, die Frankreich habe nacheinander erdulden müssen,

stellt das Blatt zwei Sicherheitsmöglichkeiten in den Vordergrund: entweder eigene militärische Sicherheitsmittel oder solidarische Beistandsbürgschaften, eine Bedingung, die nicht von Frankreich allein, sondern von allen Ländern, namentlich von England, abhänge.

Schließlich tritt der „Temps" der Simon'schen Auffassung entgegen, daß ein schlechtes Abrüstungsabkommen besser sei, als gar keins. Er bekennt sich zu der gegenteiligen Ansicht, denn, so schreibt er, ein schlechtes, zweideutig gehaltenes Abkommen würde gutgläubige Völker binden, während die Völker, die die abscheuliche Lehre vom Papierfetzen zum politischen System errichtet hätten, sich nicht enthalten würde, das Abkommen zu verletzen, sobald sie sich stark genug fühlten.

Besser wäre es also, gar kein Abkommen abzuschließen, denn dann könnte man sich wenigstens die Zukunft vorbehalten.

Zu welchem System wird sich die Londoner Regierung entschließen, so fragt der „Temps" am Ende seines Artikels. — Während die „Information" sowohl hinsichtlich der Abrüstungsfrage als auch hinsichtlich der Donaupolitik bemerkt, daß man jetzt auf eine Entscheidung zwischen Revision oder Nichtrevision zusteuere, kritisiert das „Journal des Debats" die Ausführungen Edens im Unterhaus. Man müsse mit Bedauern feststellen, daß die englische Regierung deutschen Erpressungsmanövern (!!) Vorschub leiste. Deutschland sei von England noch nie so gut behandelt worden, wie seit seinem Bruch mit dem Völkerbund.

Französischer Kammerausschuß einstimmig gegen Wiederaufrüstung Deutschlands.

DNB **Paris**, 15. März.

Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat nach einer Beratung über die außenpolitische Lage und die Abrüstungsfrage einstimmig bei einer Stimmenthaltung folgende Entschließung angenommen: „Der Ausschuß bestätigt seine Politik, die der kontrollierten und in der Sicherheit organisierten Abrüstung günstig ist. Er ist weiterhin gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands und wünscht lebhaft die Ausarbeitung eines allgemeinen Abkommens zur Begrenzung der Rüstungen, um die Gefahren zu vermeiden, die die Wiederaufnahme des Wettrüstens für den Frieden bedeuten würde."

Passivsaldo des Außenhandels gestiegen.

35 Millionen Einfuhrüberschuß im Februar.

DNB **Berlin**, 15. März.

Die Einfuhr betrug im Februar 378 Millionen RM. Es ergibt sich somit eine Steigerung der Einfuhr um 6 Millionen RM. gegenüber dem Vormonat. Ausschlaggebend war für die Einfuhrsteigerung wohl die Zunahme des Rohstoffbedarfs, die aus der anhaltend günstigen Produktionsentwicklung folgt. Auf Teilgebieten hat möglicherweise auch die während der letzten Monate aufwärtsgerichtete Preistendenz zu Eindeckungen über den laufenden Bedarf hinaus angeregt. Insbesondere dürfte dies für Wolle gelten. Die Lebensmitteleinfuhr, die im Vormonat bereits stark zurückgegangen war, hat sich im Februar nochmals um 10 Millionen RM. vermindert. Soweit sich jetzt schon feststellen läßt, sind an der Steigerung der Einfuhr überwiegend die überseeischen Rohstofflieferanten beteiligt, und zwar in erster Linie China (Oelfrüchte) und Argentinien (Wolle). Aus europäischen Ländern hat die Einfuhr in der Hauptsache abgenommen.

Die Ausfuhr betrug im Februar 343 Millionen RM. Gegenüber dem Vormonat hat sie um 7 Millionen RM., d. h. um rund 2 v. H. abgenommen. Die mengenmäßige Abnahme der Ausfuhr hängt wohl ausschließlich mit der geringen Zahl von Tagen im Februar zusammen. Mengenmäßig liegt die Ausfuhr im Februar ds. Js. noch etwas über Vorjahresstand. Abgesehen von einer unerheblichen Verminderung der Lebensmittelausfuhr liegt der Rückgang vom Januar auf Februar ausschließlich bei Rohstoffen, und zwar sind hier die Kohlenlieferungen gegenüber dem Vormonat stark gesunken. Die Fertigwarenausfuhr war leicht erhöht. Nach den vorläufigen Feststellungen entfällt der Ausfuhrrückgang im wesentlichen auf europäische Länder. Abgenommen hat besonders die Ausfuhr nach den Niederlanden, UdSSR, Norwegen, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Höher war die Ausfuhr nach Großbritannien, Schweden und der Tschechoslowakei. Die Handelsbilanz schließt im Februar mit einem Einfuhrüberschuß von 35 Millionen RM. ab nach 22 Millionen RM. im Vormonat. Die im Januar eingetretene Passivierung der Handelsbilanz hat sich also im Februar noch verstärkt.

Deutsche Reichsbahn und Winterhilfswerk.

Berlin, 15. März.

Nach einer Mitteilung der Reichsbahn hat die Deutsche Reichsbahn für das Winterhilfswerk 1933/34 kostenlos 56 Millionen Zentner Lebensmittel, Kohlen, Holz, Bekleidung in 68 000 Wagen befördert und der Volksgemeinschaft 16 Millionen RM. durch den entstandenen Frachtkostenausfall gespendet. Für das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung beförderte die Deutsche Reichsbahn in einem Jahre 200 Millionen Zentner Baumaterial und spendete durch 20 v. H. Frachtkostenermäßigung der Volksgemeinschaft 7,5 Millionen RM.

„Saarbrücker VDA-Tagung" in Mainz und Trier.

DNB **Berlin**, 15. März.

Die kommende Pfingsttagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland wird durch ihre Kundgebungen, sowie durch den An- und Abmarsch der Teilnehmer den ganzen Westen Deutschlands erfassen. Die Hauptkundgebungen finden in Mainz und Trier statt. Trier bringt den Höhepunkt: Den Jugendaufmarsch, sowie eine Gedenkkundgebung an sämtliche deutschen Abstimmungsgebiete in Reich und Oesterreich als Gruß an die Saar. Die in zahlreichen Sonderzügen eintreffenden Tagungsteilnehmer werden vor dem Eintreffen in den Tagungsorten, sowie auf den Rückwegen von der eigentlichen Tagung in zahlreichen Orten West- und Mitteldeutschlands Kundgebungen veranstalten, sodaß nicht nur Mainz und Trier, sondern der gesamte Westen von der Tagung erfaßt werden wird. Durch außergewöhnlich preiswerte Gemeinschaftsfahrten und Sonderreisen wird vielen Tausenden die Gelegenheit geboten, vor allem die schönen deutschen Landschaften an Rhein, Mosel und Saar kennen zu lernen.

Beendigung des spanischen Druckerstreiks.

DNB **Madrid**, 15. März.

Der spanische Innenminister gibt bekannt, daß am Donnerstag sämtliche Madrider Zeitungen wieder erscheinen werden, da die sozialistische Druckergewerkschaft den Streik offiziell aufgegeben habe. Lediglich die Belegschaft der Zeitung „ABC" wird weiter streiken, was aber diese Zeitung am Erscheinen nicht hindert, da sie das streikende Personal bereits durch nichtorganisierte Arbeiter ersetzt hat. Die übrigen Streiks dauern unverändert fort; es besteht die Gefahr, daß auch die Kellner neuerdings die Arbeit niederlegen werden, ebenso wie die Angestellten der Bekleidungsindustrie. Während der Nacht demonstrierten streikende Arbeiter vor einem Madrider Klub, dessen Fenster sie mit Steinen einwarfen. Die Polizei konnte die Ordnung in kurzer Zeit wiederherstellen. Ein Polizist wurde verwundet.

Der Bürgermeister von Malaga fordert vom Innenminister den Erlaß von Sondermaßnahmen zur Unterdrückung der dortigen Ueberfälle und Raubversuche. In dem Dorfe Banos brachten Anarchisten eine Bombe in der Pfarrkirche zur Explosion, die das Altarbild zerstörte. In Santander verteilten Syndikalisten Flugzettel mit der Aufforderung zum revolutionären Generalstreik. Auch unter dem Eisenbahnpersonal wurde zum Streik gehetzt. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Das Grab des Obersten Macia geschändet.

DNB **Barcelona**, 15. März.

In der Nacht zum Mittwoch begaben sich mehrere Unbekannte auf den Friedhof, wo sie das Grab des Katalanenführers Macia mit Benzin übergossen und anzündeten. Beim Verlassen des Friedhofs wurden die Unbekannten von den Wächtern beschossen; sie konnten aber trotzdem unerkannt entkommen.

Gebrüder Saß in Kopenhagen festgenommen.

DNB **Berlin**, 15. März.

Wie der Berliner Kriminalpolizei von der dänischen Staatspolizei in Kopenhagen mitgeteilt wird, sind dort vor einigen Tagen die berüchtigten Geldschrankknacker, Erich und Franz Saß, unter dem Verdacht eines schweren Einbruch-Diebstahls sowie wegen Paßfälschung und unerlaubten Grenzübertritts festgenommen worden.

Der Sowjetflieger Lapidewskij vermißt.

DNB **Moskau**, 15. März.

Die Regierungskommission zur Hilfeleistung für die Tscheljuskin-Besatzung teilt mit, daß der Flieger Lapidewskij von Kap Wellen nach Wankarem aufgestiegen, aber in Wankarem nicht eingetroffen sei. Man vermutet, daß Lapidewskij in der Gegend vor Kap Serdze eine Notlandung vorgenommen hat. Maßnahmen zur Auffindung des Flugzeuges sind getroffen.

In hiesigen Fachkreisen der Polarforschung und der Luftschiffahrt mehren sich die Stimmen, die die Verwendung von Lenkluftschiffen zur Hilfeleistung für die Tscheljuskin-Besatzung empfehlen. Hierfür sprach sich kürzlich Nobile aus, der seit einiger Zeit als technischer Berater für den Lenkluftschiffbau in Rußland arbeitet. Auch der bekannte Polarforscher Prof. Samoilowitsch, der im Jahre 1931 Dr. Eckener auf dem Arktis-Flug des Graf Zeppelin begleitete, äußerte sich dahin, daß mit Hilfe leistungsfähiger Luftschiffe den Schiffbrüchigen am schnellsten geholfen werden könne.

Wie bekannt wird, hat sich auf Anregung der deutschen Regierung auch der Luftschiffbau Zeppelin mit der Frage beschäftigt, ob ungeachtet der großen Entfernung von Friedrichshafen bis zur äußersten Nordostspitze Asiens eine Hilfeleistung für die Tscheljuskin-Expedition durch die Entsendung des Lenkluftschiffes „Graf Zeppelin" möglich wäre. Nach genauer Prüfung der technischen Möglichkeiten hat sich jedoch leider ergeben, daß eine Entsendung des Luftschiffes undurchführbar ist. Es wird zurzeit überholt und könnte selbst bei äußerster Beschleunigung der Ueberholungsarbeiten erst im Mai klar zum Fahrtantritt sein. Dr. Eckener, der sich persönlich mit dem Plan einer solchen Rettungsaktion befaßte, erklärte daher, daß zu seinem größten Bedauern eine Hilfeleistung durch den „Graf Zeppelin" nicht ausführbar sei.

34 Tote bei einem Hauseinsturz in Beirut.

DNB **Paris**, 15. März.

Wie aus Beirut berichtet wird, ist dort auf dem Kanonenplatz ein altes Haus eingestürzt, in dem sich ein Hotel und ein Caféhaus befanden. Aus den Trümmern hat man 34 Tote und zehn Schwerverletzte hervorgezogen.

Ueberschwemmungen und „Blut"-Regen in Oberitalien.

DNB **Mailand**, 15. März.

Die anhaltenden Regenfälle der letzten Tage haben es mit sich gebracht, daß sämtliche Flüsse Hochwasser führen und an vielen Stellen über ihre Ufer getreten sind. Weite Strecken der Po-Ebene sind überschwemmt. Die Schäden an den Saaten sind sehr groß. In Stoffoli umspülten die Wassermassen bedrohlich eine Ansiedlung. Die 40 Bewohner mußten mit Vieh und Habe von der Miliz mit Kähnen aus ihren Häusern geholt werden. In der Nähe von Ferrara ist das Wasser auf 500 ha Breite in das neue urbar gemachte Gebiet eingedrungen und hat dort verheerende Verwüstungen angerichtet. Im Alpengebiet Oberitaliens ist allenthalben Neuschnee gefallen. In den Bergen hat der anhaltende Sturm an vielen Orten Lawinen gelöst. Stellenweise bemerkte man auch wieder die seltsame Erscheinung des sogenannten „Blut"-Regens, der Dörfer, Bäume und Sträucher rot färbt. Er ist vermutlich auf eine Vermengung der Regentropfen mit rotem Sand, der im afrikanischen Wüstengebiet durch den Sturm aufgewirbelt worden ist, zurückzuführen.

Zyklon an der Nordküste von Queensland.

DNB **Brisbane**, 15. März.

An der Nordküste von Queensland hat am Donnerstag ein Zyklon gewütet. Nach den bisher eingegangenen Berichten sind 75 Personen, meist Farbige, ertrunken oder werden vermißt. Zahlreiche Boote sind gekentert. Mehrere kleine Siedlungen sind einfach hinweggefegt worden. Der Schaden ist beträchtlich.

Letzte Meldungen.

Auch politische Erklärungen in Rom?

DNB **Rom**, 15. März.

Nach einer amtlichen Mitteilung haben sich Mussolini, Dollfuß und Gömbös am Donnerstag nachmittag über zwei Stunden gemeinsam über die politischen und wirtschaftlichen Fragen unterhalten, die ihre Länder betreffen. Sie haben beschlossen, die Unterhaltung am Freitag fortzusetzen.

Die erste Dreierbesprechung, die von 16 bis 18,40 Uhr dauerte, hatte ein bemerkenswertes Ergebnis insofern, als man beschloß, die Abreise von Dollfuß und Gömbös auf Sonnabend nacht zu verschieben. Der Grund hierfür ist, daß man übereinkam, auch noch politische Erklärungen auszuarbeiten. Es ist im Augenblick nicht zu übersehen, ob es sich hierbei um einfache Erklärungen oder um eine Art politischen Abkommens handeln wird.

Aus gutunterrichteter Quelle wird versichert, daß, welches auch immer die Form dieser politischen Kundgebung sein werde, ihr Inhalt auf jeden Fall allen am Donaubecken interessierten Staaten die Mitarbeit bezw. den Beitritt offen lassen werden. Es sei immer betont worden, daß eine endgültige Regelung der Frage des Donaubeckens, wie sie von den drei Staatsmännern angestrebt werde, nicht ohne die Mitwirkung Deutschlands oder der Kleinen Entente möglich sei.

Einbau des österreichischen Konkordats in die Verfassung.

DNB **Wien**, 15. März.

Ueber die Unterredung zwischen Bundeskanzler Dollfuß und dem Kardinalstaatssekretär Pacelli wird hier bekannt, daß dabei der Einbau des bisher noch nicht ratifizierten Konkordats zwischen dem Vatikan und Oesterreich in die neue österreichische Bundesverfassung erörtert worden sei.

Reise- und Arbeitserlebnisse in Sowjetrußland.

Von
Otto Pobanz, Dortmund.

V.

„Aufbauwirtschaft".

Eines Abends, beim geselligen Zusammensein in der Wohnung des Freundes K., erklärte mir dieser freudestrahlend, daß nun auf dem Schacht auch die Eisenteile für die Montage des Förderturms angekommen seien und dort lägen. Mein erster Gang am andern Tage war zum Schacht hin, um mir die Eisenteile anzusehen. Der Waggon war bereits abgeladen. Die Eisenteile aber waren in eine 6 bis 7 Meter tiefe Grube hinabgeworfen worden! Beim Fallen waren sämtliche Eisenteile verbogen. Ich bekam einen Schreck.

Solche Arbeitsmethoden waren mir aus meiner bisherigen Praxis in Deutschland unbekannt und auch unverständlich.

Ich meldete diesen Vorfall dem Betriebsleiter Sch. und machte ihm Vorhaltungen. Er gab mir zur Antwort: „Ging nicht anders!" Meine Frage, ob er denn überhaupt wüßte, wo die Abladestelle sei, verneinte er. Aus seinem Verhalten mußte ich den Schluß ziehen, daß dieser Genosse kein Interesse an der Arbeit und auch nicht am Wohlergehen des Staates hatte, dem zu dienen er als Kommunist doch in erster Linie verpflichtet war. Die Eisenteile sollten, wie er sagte, später durch einen Traktor aus der Grube wieder herausgeholt werden.

Mit den russischen Traktoren, von denen ehemals in der kommunistischen Presse Deutschlands soviel Rühmens gewesen ist, ist es überhaupt eine eigene Sache.

So hatte ich einmal Gelegenheit, einen „Komsomolzen" beobachten zu können. „Komsomolzen" sind Parteikandidaten: junge Leute im Alter von 18 bis 20 Jahren. Sie machen einen Kursus von zwei Monaten durch, und erhalten alsdann einen Traktor zur Führung anvertraut. Der Komsomolze, von dem hier die Rede ist, nimmt eines Tages seinen Traktor, der nicht mehr recht laufen wollte, auseinander. Nach dem Wiederzusammensetzen waren Schrauben und anderes Material des Traktors zurückgeblieben. Es ging ihm so wie einem Kinde, das eine Uhr zu Weihnachten geschenkt bekommt, diese Uhr eines Tages auseinandernimmt und dann nach dem Zusammensetzen einige Rädchen übrigbehält. Die Uhr geht dann nicht mehr. Bei unserm Komsomolzen und seinem Traktor war das zunächst anders: der Traktor lief und der Komsomolze freute sich wie ein Kind. Allerdings lief der Traktor nur kurze Zeit; auf dem Nachhausewege blieb er stehen.

Zwei Tage später kam der Komsomolze mit einem neuen Traktor angefahren, der seiner „Führung" anvertraut worden war, offenbar als besondere Belohnung dafür, daß der erste unter seiner „Führung" zu Bruch gegangen war.

Auch ein Beispiel dafür, wie in Rußland heute unter kommunistischer Herrschaft mit Allgemeingut gewirtschaftet wird.

Aber zurück zu meiner Arbeit! Meine Eisenteile lagen verbogen und unbrauchbar in der Grube, und mit der Montage des Förderturmes sollte es vorerst nichts werden. Ohne Arbeit wollte ich nicht herumlungern, und so wandte ich mich denn an eine andere Instanz.

In einer Konferenz, bei der meine Anwesenheit ausdrücklich gewünscht worden war, wurden alle Fragen über die Ausführung der Montagearbeiten des Koksschachtes eingehend besprochen. Auf meine Frage, ob denn die erforderlichen Montagewerkzeuge vorhanden seien, wurde verneinend geantwortet. Ich erhielt den Befehl, auf „Kommando" zu fahren, d. h., mir wurde eine Vollmacht ausgestellt, daß ich berechtigt sei, für den Trust Kußbassugol Montagewerkzeuge zu beschaffen G.P.U.-Beamte (Beamte der Staatspolizei) sollten mir dabei in jeder Weise behilflich sein. Ich hatte mir erzählen lassen, daß in dem 700 Kilometer entfernten Anjerka Montagearbeiten ausgeführt wurden und deshalb dort auch Werkzeuge sein müßten; ich machte mich am 20. Dezember 32 dorthin auf den Weg. Anjerka ist ein Industrieort in Sibirien.

Auf der Fahrt nach Anjerka bin ich zum erstenmale mit Russen zusammen in einer Holzklasse gefahren. Jetzt wußte ich erst, weshalb die deutschen Bergkumpels bei ihrer Ankunft in Prokopjewsk über die Fahrt geschimpft hatten.

Halbnackte Russen und Ungeziefer aller Art! Dabei dann ein unerträglicher Gestank.

Bei großem Schneesturm und bitterer Kälte kam ich in Anjerka an. Nach langem Hin und Her fand ich auf einigen Schachtanlagen etwas Werkzeug und einige eiserne Masten, die ich bei meiner Montage nötig hatte. Leider sollte das alles erst am 1. März 1933 frei werden, und so trat ich, mit meiner Bescheinigung in der Tasche, die Heimreise zu meinem Arbeitsort an. Diese Kommandofahrt hatte 10 Tage gedauert. Nach meiner Rückkehr erstattete ich der Verwaltung Bericht. Ich hatte dann in der Zwischenzeit kleinere Montagearbeiten auszuführen. Es blieb mir dabei Zeit genug übrig, mich um das Wohlergehen der deutschen Bergkumpels an meinem Arbeitsort kümmern zu können. Mein Freund K. hat mich dabei tüchtig unterstützt.

Ich war nun auch in der Lage, feststellen zu können, aus welchen Gründen so viele deutsche Bergarbeiter die Rückkehr in die Heimat dem Verbleiben in der Sowjetunion vorzogen. In der Sowjetunion besteht ein Gesetz, wonach jeder Arbeiter mit Arbeitskleidern versorgt werden muß. Das Gesetz besagt weiter, daß jeder eine Wohnung mit einer Küche haben soll. In den allermeisten Fällen aber ist davon nichts vorhanden.

Bei uns war es jedenfalls so, daß es sowohl an der Arbeitskleidung, als auch an den fertigen Wohnräumen fehlte.

Und es ist doch immer so, daß die Deutschen, die in der Sowjet-Union Arbeit suchen, mit bescheidenen Ansprüchen dorthin kommen und ihre Erwartungen schon auf ein Mindestmaß herabgeschraubt haben. Die Anwerbung wurde von einem Regierungsvertreter durchgeführt, der aber für Unterkünfte überhaupt nicht Sorge getragen hatte. Als nun täglich 50 bis 60 ausländische Familien dort eintrafen, stellte es sich heraus, daß für diese Familien keine Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden waren.

Es war eine alltägliche Erscheinung, daß Wohnungen in halbfertigem Zustande bezogen werden mußten. Massenweise wurden mehrere Familien zusammengelegt. Die übrigen, die noch in der strengen sibirischen Kälte obdachlos waren, wurden im „Roten Eck" untergebracht. Das „Rote Eck" ist eine Baracke, aus der man die Zwischenwände herausgenommen und die bis dahin als Versammlungslokal gedient hatte. Jetzt wurde sie als Schlafsaal benutzt. Hier kampierten nun Ledige und Verheiratete, jung und alt, zusammen.

Viele Bergarbeiter warteten die Fertigstellung der Wohnungen nicht mehr ab, sondern verkauften ihre besten Anzüge und ihre Wäsche auf dem Basar und fuhren nach Deutschland zurück. Andere wieder traten die Rückreise in die Heimat an, weil sie hier keine Kleider und Stiefeln zur Arbeit erhielten. Die mitgebrachten Schuhe sind für sibirische Verhältnisse nicht geeignet. Die Arbeiter werden nun aber trotzdem aufgefordert, regelmäßig auf dem Arbeitsplatze zu sein. Wer nicht zur Arbeit erscheint, wird als „Schädling der Arbeiterklasse" bezeichnet.

Was bedeutet denn schon in Sowjet-Rußland der Mensch! Eines Tages sollte die Kohlenhalde einer Grube abgefahren werden; die Kohle war sehr stark gefroren. Jeder vernünftige Mensch wird nun in solchem Falle die Kohlenhalde von oben her abhauen. Hier wurde es umgekehrt gemacht, und das mußte naturgemäß eines Tages zu einer Katastrophe führen. Mit dem Abbau und der Abfuhr waren Kirgisen beauftragt. Durch den Abbau der Kohle war zu ebener Erde ein Loch von der Größe eines Zimmers entstanden, in das die Kirgisen schließlich mit ihren Schlitten hineinfuhren, und eines Tages stürzte ungefähr 20 Tonnen hängende Kohle über einem Kirgisen zusammen und begrub ihn mitsamt seinem Schlitten unter sich. Die übrigen Arbeitskollegen sprangen nun nicht etwa hinzu, um ihrem Kameraden zu helfen, sondern sie standen dabei und — lachten! Der Brigadier, d. i. der Vorarbeiter, hatte alle Sicherheitsvorrichtungen beim Abbau dieser Kohlenhalde außer acht gelassen. Der Mensch gilt wenig oder garnichts in Sowjet-Rußland. Andererseits soll der deutsche Arbeiter und Ingenieur mit solchem Menschenmaterial zusammenarbeiten und den industriellen Aufbau fördern.



Die gläserne Schule.

Licht, Luft und Sonne — nach diesem hygienischen Grundsatz werden auch in anderen Ländern die Schulen gebaut. Typisch hierfür ist, wie das riesige Treppenhaus der neuen Schule von Yotsuya bei Tokio zeigt, die starke Verwendung von Glas.

Früherer belgischer Kultusminister im Scheckbuch Staviskis.

200 000 belgische Franken erhalten.

DNB **Brüssel**, 15. März.

Die Nachricht aus Paris, daß der belgische Senator und ehemalige Kultusminister Robert Petitjean, der der Liberalen Partei angehört, gleichfalls im Scheckbuch Staviskis aufgeführt ist, hat im belgischen Parlament Aufsehen erregt. Vor längerer Zeit war der Name Petitjeans schon einmal flüchtig im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal aufgetaucht. Man hatte Petitjean schon damals geraten, sein Mandat niederzulegen. Tatsächlich ist er bis vor einigen Tagen auch nicht mehr im Senat erschienen. Der Thronwechsel und die anderen politischen Ereignisse der letzten Wochen hatten die Angelegenheit in Vergessenheit geraten lassen, und Senator Petitjean schien sich wieder ziemlich sicher zu fühlen, denn seit einigen Tagen nahm er wieder an den Parlamentsarbeiten teil. Die Einzelangaben über die Anzahl und die Höhe der Schecks, die Petitjean erhalten hat, haben noch keinen Aufschluß gegeben über die Art der Beziehungen, in denen der liberale Senator zu Stavisky gestanden hat. Es wird behauptet, daß er die Rolle eines Rechtsberaters Staviskis in belgischen Angelegenheiten gehabt habe. Petitjean bestreitet nicht, die Schecks, die sich auf 200 000 belgische Franken belaufen, erhalten zu haben. Es wird angenommen, daß Petitjean bis zur Aufklärung der Angelegenheit sein Mandat niederlegen wird.

Die Schmiergelder und die Beziehungen Staviskis.

DNB **Paris**, 14. März.

Der Rechtsanwalt und frühere Attaché im Finanzministerium Guiboud-Ribaud, der seit einigen Wochen in Haft sitzt, wurde am Dienstag vom parlamentarischen Stavisky-Ausschuß verhört. Er sagte u. a. aus, daß der Name des jetzigen Landwirtschaftsministers Queuille des öfteren in der Umgebung Staviskis gefallen sei und daß dieser auch vom früheren Luftfahrtminister Cot gesprochen habe. Cot habe in direkter Verbindung mit Stavisky gestanden. Es habe sich um den Ankauf von Flugzeugen der Firma Weymann gehandelt, und so viel er wisse, seien auch Ankäufe getätigt worden.

Auf die Frage, ob Stavisky die Gebrüder Barmat gekannt habe, antwortete der Zeuge: Nein, aber ich habe sie gekannt. Ich habe im Jahre 1929 die Bekanntschaft Julius Barmats gemacht und bin sein Berater in Bankfachen gewesen.

Der Untersuchungsausschuß befaßte sich weiter mit der linksgerichteten Zeitung „Volonté", deren Direktor Dubarry bekanntlich im Untersuchungsgefängnis sitzt. Guiboud-Ribaud mußte zugeben, daß das Blatt von Stavisky weitgehende Unterstützungen erhalten habe. Er erklärte aber gleichzeitig, daß auch die französische Regierung monatlich 40 000 Franken zahlte, obgleich sie zumindest seit April 1933 die Beziehungen des Blattes zu Stavisky gekannt haben müsse. Die Frage eines Ausschußmitgliedes, ob ihm bekannt sei, daß die „Volonté" auch von anderen Regierungen Unterstützungen erhalten habe, beantwortete Guiboud-Ribaud verneinend.

Im übrigen machte Giboud-Ribaud die sensationelle Enthüllung, daß nicht etwa Stavisky die großen französischen Versicherungsgesellschaften hereingelegt hat dadurch, daß er ihnen seine falschen Bons von der städtischen Kreditbank in Bayonne andrehte, sondern daß umgekehrt die Versicherungsgesellschaften den Schwindler als ihren Agenten benutzt hätten. Seit einigen Jahren wird nämlich von den Linksparteien in Frankreich immer dringlicher die Forderung nach der Verstaatlichung des gesamten Versicherungswesens erhoben. Es ist nun eine bekannte Tatsache, daß die bedrohten Gesellschaften dieser Gefahr dadurch zu begegnen suchten, daß sie der Radikalen Partei größere Gelder für die Wahlkampagne zur Verfügung stellten. Wie aber Guiboud-Ribaud gestern versicherte, hätten die Versicherungsgesellschaften versucht, über den Schwindler Stavisky auf die beiden Zeitungen „Volonté" und „Rempart" Einfluß zu gewinnen, weil die beiden Direktoren Dubarry und Paul Levy in allen Ministerien Eingang hatten. Außerdem sei ja auch der bekannte Zeitungsmagnat Chauchard, der Einfluß auf das „Journal", das „Petit Journal" und die Havas Agentur habe, von Stavisky in ähnliche Beziehungen zu den Versicherungsgesellschaften gebracht worden. Schließlich sei auch Stavisky selbst als Agent nicht zu verachten gewesen, denn er habe ja ebenfalls einen überaus großen politischen Freundeskreis besessen.

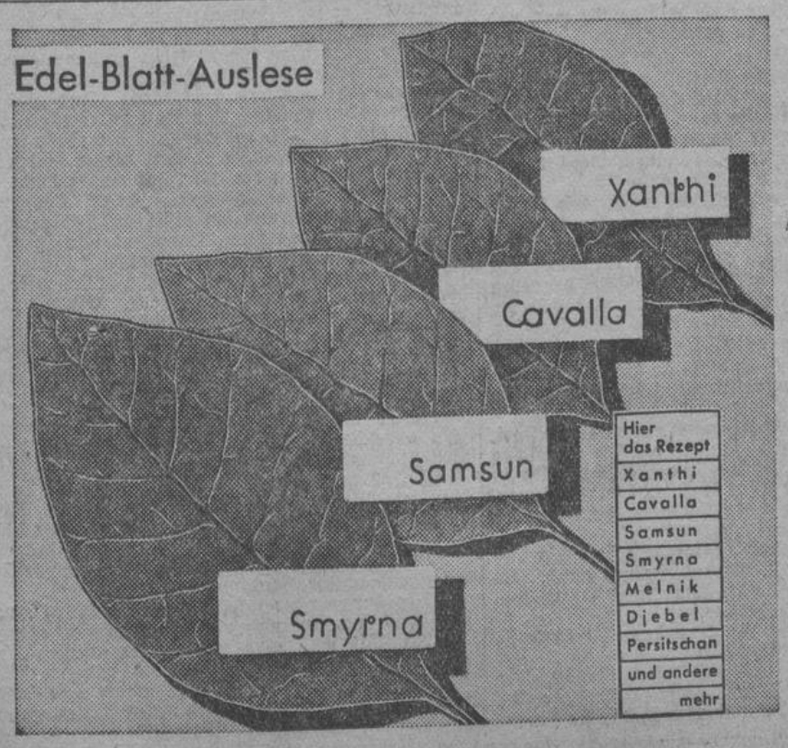
Was nun die politischen und parlamentarischen Helfershelfer Staviskys angeht, so stellte Guiboud-Ribaud unter ihnen eine genaue Hierarchie auf. Zur ständigen Stavisky-Mannschaft gehörten die drei Abgeordneten Bonnaure, Garat und Boyer. Bonnaure hatte als Führer der radikalen Jugendverbände nicht nur den größten Einfluß, sondern er besaß auch eine feine Spürnase. Er war es, der Stavisky auf die ungeahnten Möglichkeiten der ungarischen Optantenschiebungen aufmerksam machte. Garat war sehr wertvoll, da er in seiner Eigenschaft als 25jähriger Stadttyrann in Bayonne einen reibungslosen Geschäftsgang mit der Bayonner Kreditbank sichern konnte. Boyer endlich war in den letzten Jahren in Ungnade gefallen, weil er sich bei den Wahlen im Jahre 1932 hatte schlagen lassen. Vorher war er für Stavisky der „große Freund" gewesen. Er schätzte Garat besonders deshalb, weil er als Mitglied der Tardieu-Gruppe besondere Beziehungen zu Tardieu hatte. Mit Hilfe dieser drei parlamentarischen Koryphäen drang Stavisky in die Ministerien ein. Auch hier gab der Rechtsberater Staviskys, der ja selbst acht Monate lang Attaché im Finanzministerium unter Bonnet gewesen war, eine Reihe von Namen an. Dazu traten dann noch die „gelegentlichen" Mitarbeiter Staviskys, die dieser nur von Fall zu Fall in Anspruch nahm. Unter diese Kategorie rechnet Guiboud-Ribaud die Abgeordneten Proust, Hulin, Hesse, weiter den Negerabgeordneten Diagne, mit dem Stavisky Kolonialgeschäfte machen wollte, und schließlich die Senatoren Serre, Puis und Odin.

Der rote „Dichter".

Eine geradezu groteske Geschichte hat sich in der Sowjet-Union abgespielt. Einer der in den letzten Jahren am meisten gefeierten roten Dichter, Jakob Gansburg, ist als schäbiger Plagiator entlarvt worden. Er, dessen Geschichten im Stil der marxistischen „Dichtkunst" verfaßt waren und der häufig als der Nachfolger Maxim Gorkis gepriesen wurde, hat in Wirklichkeit keine Zeile seiner Geschichten und Romane geschrieben. Er hat es vielmehr verstanden, einen alten und verkommenen Schriftsteller aus der Zarenzeit, der armselig sein Leben fristete, durch einen regelrechten Vertrag dazu zu zwingen, daß dieser ihm seine Feder und seinen Geist verkaufte. Der Alte erhielt, nachdem die erste Novelle einen durchschlagenden Erfolg hatte, von Gansburg — eine Flasche Wodka. Gansburg wurde in den Klub der roten Schriftsteller aufgenommen. Als er aber nun einen neuen Roman liefern sollte, und sein „schöpferischer Genius", der Alte aus der Zarenzeit, nichts anderes wußte als einen seiner früheren Romane auf neu zu bügeln, kam der ganze Schwindel heraus. Gansburg wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, während der alte Dichter Lubitsch-Koschuroff die Einnahmen aus seinen Werken zugesprochen erhielt.

Wettervorhersage für Freitag:

Stärkere wechselnde Bewölkung mit einzelnen Schauerniederschlägen, auffrischende südwestliche bis westliche Winde, etwas kälter. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunächst Wetterberuhigung und Bewölkungsabnahme, später wieder erneut einsetzende Eintrübung.



Maßgebend

für uns ist die Erfahrung unseres Mischungskünstlers. - Er schuf diese herrliche Orient-Mischung. - Sie ergibt eine Qualitäts-Zigarette, wie wir sie vollkommener uns nicht denken können. - Wir finden, dass das neue, hochovale Format den Tabakgenuss besonders gut vermittelt.

Bergmann Privat 3 1/3 Pfg.

Hochoval — Mit neuen Farb-Filmbildern.

Aus Westdeutschland.

Spatenstich zum Bau der Kallbach-Talsperre

◇ **Stolberg, 14. März.**

Nachdem die Mittel zur Errichtung der Kallbach-Talsperre bereitgestellt sind, kann der Spatenstich zu diesem Bauwerk am 21. März vorgenommen werden. Etwa 300 Arbeiter finden dadurch für zwei Jahre Beschäftigung. Der neue Stauraum umfaßt zwei Millionen Kubikmeter, der später auf vier Millionen Kubikmeter gesteigert werden soll.

Prof. Dr. Geldmacher Rektor der Kölner Universität.

— Köln, 14. März.

Nachdem die Amtsperiode des bisherigen Rektors der Kölner Universität mit Semesterschluß abgelaufen war, ernannte der preußische Kultusminister Rust den Professor der Betriebswirtschaftslehre, Dr. Erwin Geldmacher, zum Rektor der Kölner Universität.

Mit dem Bau des Koblenzer Senders begonnen.

¶ **Koblenz, 14. März.**

Die Planungen für den Bau des Koblenzer Senders sind im Gange. Die fernsprech- und hochbautechnischen Vorarbeiten wurden bereits in Angriff genommen und werden beschleunigt durchgeführt. Ferner ist man zur Zeit mit den Abbrucharbeiten des Mühlacker Sendeturms, der für die Koblenzer Sendestation Verwendung findet, beschäftigt. Für das Sendeantennennetz war ursprünglich eine Größe von 75 Meter Halbradius geplant; doch wird aus bautechnischen Gründen eine Einschränkung vorgenommen werden müssen. Nach dem Bauplan soll das Sendehaus einen Senderaum, Maschinenraum, Schalterraum und die üblichen Nebenräume erhalten; voraussichtlich werden auch Wohnräume erstellt. Die Kosten für den Bau des Sendehauses belaufen sich auf 90 000 Mk., die Gesamtkosten der Sendeanlage sind mit 260 000 bis 280 000 Mk. veranschlagt. Die Sendeanlage wird in unmittelbarer Nähe der großen Fernverkehrsstraße Koblenz-Lützel errichtet.

Frankfurter Universität bleibt vorläufig bestehen.

— Frankfurt a. M., 14. März.

In einer Sitzung der Gemeinderäte gab der Oberbürgermeister Dr. Krebs bekannt, daß es seinen Bemühungen gelungen sei, der Stadt die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität vorläufig als Bildungsstätte Südwestdeutschlands zu erhalten. Er hoffe, daß die von ministerieller Seite geäußerten finanziellen Bedenken endgültig zerstreut werden können, zumal da die Universität keinen größeren staatlichen Zuschuß beanspruche als andere Hochschulen. Stadtverwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft seien sich in den Erhaltungsbestrebungen einig. Im Zusammenhang damit teilte Oberbürgermeister Dr. Krebs mit, daß die Verwaltung dem scheidenden Rektor Professor Dr. Krieck die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt zugedacht habe.

Vertretungsverbot für Rechtsanwalt Thormann.

Frankfurt, 14. März.

Das Ehrengericht der Anwaltskammer hat gegen den Rechtsanwalt und Notar Karl Thormann in Frankfurt a. M. ein vorläufiges Vertretungsverbot erlassen. Gegen diese Entscheidung hat der Anwalt Beschwerde eingelegt, über die in Leipzig entschieden wird.

Französischer Kohlenraubbau an der deutschen Saar.

◆ **Saarbrücken, 15. März.**

In Friedrichstal (Saargebiet) machen sich wie in zahlreichen anderen Orten des Saargebietes die Grubenschäden in immer stärkerem Maße bemerkbar. So stürzte eine vier Meter hohe Straßenstützmauer infolge der starken Bodensenkung ein. Es ist keine Seltenheit, wenn Häuser sich bis zu 60 Zentimeter aus dem Lot neigen. Des öfteren mußten Gebäude wegen Bruchgefahr durch die Polizei geräumt werden. In Kreisen der saarländischen Bergarbeiterschaft führt man die Tatsache solch unverhältnismäßig starker Grubenschäden auf den rücksichtslosen Raubbau zurück, der von der französischen Grubenverwaltung betrieben wird. Es mehren sich ständig die Klagen, daß infolge der Jagd nach Kohle an eine vorschriftsmäßige Verbauarbeit kaum zu denken ist und daß diese mangelnde Verbauarbeit eine ständig wachsende Gefahr bedeutet.

Das Wetter ist schuld! Rote Hände und aufgesprungene Haut sind die Folgen unseres wechselvollen Wetters, aber auch ein Zeichen dafür, daß die Haut sich selbst nicht gegen Wetterschaden schützen kann. Reiben Sie darum vor dem Ausgehen regelmäßig Hände und Gesicht mit Leokrem ein. Leokrem erhält die Haut nicht nur bei jedem Wetter zart und geschmeidig — was ihn so wertvoll macht, ist sein Gehalt an Sonnenvitamin und Lecithin. Dosen schon von 22 Pfg. ab in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

=md= Münster, 14. März. Steuersteckbriefe gegen Münsteraner. Gegen die nachstehend aufgeführten Steuerpflichtigen sind Steckbriefe erlassen worden: 1. Kaufmann Ernst Löwenstein, geb. am 28. Juni 1889 in Levern (Kreis Lübbecke) und seine Ehefrau Hedwig geb. Markus, geb. am 11. Oktober 1896 in Burgsteinfurt, zuletzt wohnhaft in Münster, Moltkestraße 10, zur Zeit in Scheveningen (Holland), wegen Reichssteuerflucht von 46 919 Rm. 2. Kaufmann Karl Löwenstein, geboren am 16. April 1879 in Levern (Kreis Lübbecke) und seine Ehefrau Grete geb. Würzburger, geboren am 28. Oktober 1881 in Bochum, zuletzt wohnhaft Münster, Warendorfer Straße 11, zur Zeit in Scheveningen (Holland), wegen Reichssteuerflucht von 48 669 Rm.

Köln, 14. März. Mit den Rollschuhen in den Tod gelaufen. Ein Junge versuchte vor einer nahenden Straßenbahn die Straße zu überqueren; er wurde hierbei vom Triebwagen erfaßt und überfahren. Seine schweren Verletzungen bedingten die Ueberführung des erst acht Jahre alten Schülers ins Augusta-Hospital, wo er kurz nach der Einlieferung starb.

Landesbauernführer Kost spricht zu den westischen Bauern.

Weihe der westischen Bauernfahne.

:: **Recklinghausen, 15. März.**

Die westische Bauernschaft war heute nachmittag zu einer mächtigen Kundgebung im städtischen Saalbau in Recklinghausen versammelt. Durch ein Spalier von SA- und SS-Leuten schritt Landesbauernführer Kost mit seinem Stabe und den Ortsbauernführern auf die Bühne, während sich Parterre und Balkon mit den Bauern und ihren Angehörigen füllten. Nach Begrüßungsworten des Kreisbauernführers Ellinghaus-Westerholt sprach der Leiter des Siedlungsamtes bei der Landesbauernschaft Dr. Middeldorf-Münster über Siedlungsfragen. Durch die Erkenntnis, daß das Bauerntum die Grundlage des Volkes sei, habe man den Weg frei gemacht für die Siedlung. Siedeln sei eine Angelegenheit der Bauern. Der Redner schilderte dann vor allem die preußische Siedlungsgeschichte, die Grundbesitzabteilung in den verschiedenen Jahrhunderten und die in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einsetzende Landflucht. In diesen Jahren sei der Gedanke der Kolonisation begründet und durch Gesetze gefördert worden. Auf die Zeit nach dem Kriege eingehend, erklärte der Redner, verschiedenen Stellen sei der gute Wille zum Siedeln nicht abzusprechen. Die Siedlungsergebnisse aber seien katastrophal gewesen, weil man den Siedler nicht existenzfähig gemacht habe. Schon im ersten Jahre der nationalsozialistischen Machtübernahme seien schöne Erfolge zu verzeichnen. Der Siedler müsse in Zukunft seine Bauernfähigkeit nachweisen. Nicht der Geldbeutel sei entscheidend, sondern die Erbgesundheit und Tüchtigkeit. Familienheiraten würden von der Führung des Bauerntums nicht protegiert. Ein besonders warmes Herz, so versicherte der Redner zum Schluß, habe der Landesbauernführer für die Landarbeiter und Heuerlinge. Solange die Front Hitler—Darré—Meinberg—Kost stehe, dürfe man versichert sein, daß die Bestrebungen des Bauerntums zum guten Ende geführt würden (Lebhafter Beifall.)

Landesbauernführer Kost

drückte seine Freude darüber aus, hier inmitten des Industriegebietes auf urwüchsiges Bauerntum zu treffen. Im neuen Staat werde der Bauer ganz allein nach seinem Charakter als der Bauer der deutschen Scholle beurteilt werden. Alle Maßnahmen, die heute eingeleitet seien, würden erst nach Jahren zum vollen Durchbruch kommen. Adolf Hitler mache keine Tagespolitik, sondern bilde die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volkstum organisch heran. In einem großen geschichtlichen Rückblick wies Redner dann auf die zwei verschiedenen Jahrtausendepochen in Deutschland hin und stellte den starken Wechsel im wirtschaftlichen, rechtlichen und moralischen Denken heraus. Er wandte sich scharf gegen die Verfälschung der Ereignisse in den Bauernkriegen und rief den Bauern zu: die Ursache dieser Kriege sei der Versuch gewesen, die Rechte wieder zu erlangen, die man den Bauern vorher genommen habe. Der 30. Januar 1933 kündige das dritte Jahrtausend deutscher Geschichte an. Der Führer habe von der Vorsehung den Auftrag bekommen, eine neue Glanzrolle zweitausendjähriger, deutscher Geschichte einzuleiten. Der deutsche Staat der Zukunft ruhe auf dem festen Fundament des deutschen Bauerntums. Der Landesbauernführer erörterte nun die Aufgaben des Reichsnährstandes und betonte: Wir fühlen uns als Treuhänder der deutschen Scholle, für die zwei Millionen Tote gefallen sind. Daraus erwachse die Verpflichtung, dem Volk zu dienen. Unsere Aufgabe sei es, das deutsche Volk zu einem starken Rassenbewußtsein zu führen, Nordisches Blut habe die ganze Welt befruchtet. Das Ziel der deutschen Revolution sei erst erreicht, wenn in einem Jahrhundert 120 Millionen erbgesunde deutsche Menschen Deutschlands Land bevölkern würden.

Nach stürmischem Beifall weihte der Landesbauernführer mit der Blutfahne der SA des Vestes Recklinghausen die neue Kreisbauernfahne im Andenken an die 300 Toten der nationalsozialistischen Revolution. Darauf überreichten drei westische Bauernmädchen dem Landesbauernführer ein Bild als Angebinde. Mit den nationalen Liedern fand die Kundgebung ihr Ende.

30 mal 5000 Mark.

Die Gewinne der Prämienziehung der Winterhilfslotterie.

Unter Leitung des Notariates München 18 fand heute vormittag in den Räumen der Reichsleitung, Abteilung Lotterie, die Ziehung der Prämien in den 30 Serien der Winterhilfslotterie, welche von der NSDAP veranstaltet war, statt. Es fielen die nachstehend aufgeführten Prämiengewinne in Höhe von 5000 Mark auf folgende Nummern (ohne Gewähr):

Serie I 783 694; Serie II 931 459; Serie III 514 134; Serie IV 164 476; Serie V 745 274; Serie VI 270 127; Serie VII 704 267; Serie VIII 180 489; Serie IX 371 285; Serie X 104 869; Serie XI 634 056; Serie XII 280 745; Serie XIII 206 861; Serie XIV 707 741; Serie XV 276 329; Serie XVI 287 814; Serie XVII 225 657; Serie XVIII 391 513; Serie XIX 136 584; Serie XX 782 231; Serie XXI 553 613; Serie XXII 834 186; Serie XXIII 734 414; Serie XXIV 13 865; Serie XXV 172 616; Serie XXVI 395 745; Serie XXVII 113 673; Serie XXVIII 652 669; Serie XXIX 675 621; Serie XXX 966 583.

Das Tragen von Schulterriemen.

Der preußische Minister des Innern hat zur Frage des Tragens der Schulterriemen folgenden Runderlaß an alle Polizeibehörden gerichtet: In der letzten Zeit haben sich wiederholt Mißhelligkeiten dadurch ergeben, daß Mitglieder von Verbänden, die nicht in die NSDAP eingegliedert sind, oder denen sonst keine zu ihrer einheitlichen Kleidung getragen haben. Der besondere Stellung zuerkannt ist, den Schulterriemen zu ihrer einheitlichen Kleidung getragen haben. Der Schulterriemen muß heute als ein Uniformstück oder Abzeichen gelten, das die Mitgliedschaft zu einer hinter der Regierung der nationalen Erhebung stehenden Verband kennzeichnet. Das Tragen des Schulterriemens durch die Mitglieder anderer Verbände ist daher nicht gestattet. Der Deutsche Luftsportverband und der Reichsluftschutzbund gehören nach ausdrücklicher gesetzlicher Bestimmung zu den hinter der Regierung der nationalen Erhebung stehenden Verbänden. Auch die Mitglieder der Technischen Nothilfe dürfen zu ihrer Uniform den Schulterriemen tragen. Auf Weisung des Reichsministers des Innern werden demgemäß die Polizeibehörden ersucht, hiernach gegen das unbefugte Tragen des Schulterriemens einzuschreiten. Im allgemeinen dürfte zunächst ein belehrender Hinweis auf die in Frage kommenden Stellen genügen.

Instandsetzungen mit Reichszuschuß bis 30. Juni.

Vom Reichsarbeitsministerium wird mitgeteilt, daß der Zeitpunkt für die Instandsetzungs- und Umbauarbeiten allgemein bis zum 30. Juni 1934 verlängert ist. Der Reichsarbeitsminister hat sich ferner damit einverstanden erklärt, daß über die bei den örtlichen Stellen vorhandenen rechtlichen Zuschußmittel Vorbescheide auch noch nach dem 31. März 1934 erteilt werden.

Der Mord von Elfsen nach sechs Jahren aufgeklärt.

Der Mörder in Berlin festgenommen.

◆ **Soest, 15. März.**

Durch die Berliner Mordinspektion konnte jetzt ein vor sechs Jahren in der Ortschaft Elfsen bei Soest verübte Mord aufgeklärt werden. Der Täter ist nach langjährigen Ermittlungsversuchen in Berlin verhaftet worden.

Am 29. Februar 1928 wurde aus einem Teich in Elfsen die Leiche des 56 Jahre alten Gutsarbeiters Wilhelm Heidtkamp geborgen. Die Leiche war mit einer Eisenkette umwickelt, an der schwere Steine befestigt waren, um den toten Körper auf dem Grunde des Teiches festzuhalten. Außerdem waren Füße und Hände mit einer starken Schnur gefesselt, die dann noch mehrmals um den Hals gewunden war. Der Befund ließ sofort erkennen, daß Heidtkamp einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich schließlich auf den gleichfalls auf dem Rittergut des Besitzers Hunsdick beschäftigten, damals 28 Jahre alten Arbeiter Karl Wagner aus Halle a. d. Saale. Die Polizeibehörde nahm auf Grund der vorgenommenen Ermittlungen Wagner fest und behielt ihn zwei Monate in Haft. Der Verdacht wurde noch besonders dadurch verstärkt, daß Wagner Verletzungen im Gesicht hatte. Es gelang dem Verdächtigten jedoch, den Verdacht zu entkräften, so daß er aus der Untersuchungshaft wieder entlassen werden mußte.

Wagner verließ nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt Westfalen und siedelte schließlich im Jahre 1930 nach Berlin über, wo er sofort Arbeit gefunden hatte. Hier verheiratete er sich kurze Zeit darauf und lebte mit seiner Frau in guter Ehe. Inzwischen hatte auch die Berliner Kriminalpolizei sich mit der Aufklärung des Mordes beschäftigt. Von den Beamten der Mordkommission wurden umfangreiche Indizien zusammengetragen, die erneut den Verdacht bestätigten, daß als Täter nur Wagner in Frage kommen konnte. Als hierüber kein Zweifel mehr bestand, wurde Wagner plötzlich vor einigen Tagen in seiner Wohnung in Berlin verhaftet und in das Polizeipräsidium eingeliefert. Zunächst bestritt er seine Schuld. Nach einem dreitägigen ununterbrochenen Verhör bequemte sich Wagner endlich auf Grund des zusammengetragenen Beweismaterials zu einem Geständnis. Er gab zu, daß er seinerzeit die Absicht hatte, die Ersparnisse seines älteren Arbeitskollegen zu rauben und zu diesem Zweck in dessen Zimmer eingedrungen war. Dabei wurde er von Heidtkamp überrascht. Es kam zu einem erbitterten Kampf zwischen den beiden Männern, in dessen Verlauf Wagner Heidtkamp erwürgt hat. Die Leiche hatte der Täter dann gefesselt, durch Steine beschwert, in den Teich geworfen.

Nach Ablegung des Geständnisses ist Wagner dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium zugeführt worden, der Haftbefehl gegen ihn erlassen hat. Bereits in den nächsten Tagen wird Wagner der Staatsanwaltschaft in Dortmund zwecks Aburteilung zugeführt werden.

Nach **Kaffee Hag** erquickender Schlaf

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

45) (Nachdruck verboten.)

„Im fünften Monat bist da und hast fest gearbeitet; ich mein schier, daß du einen freien Tag verdienen tätest. Und ich sag, am besten gehst gleich morgen früh, da haben deine Leut auch gut Zeit."

„Aber ich nicht", widersprach sie entschieden. „Morgen ist Sonntag, da gibt's viel Arbeit, das wißt Ihr am besten. — Auf einen Tag geht's jetzt auch nimmer zusammen", meinte sie lächelnd.

„Wie du halt meinst", gab er nach.

Es schien, als wolle er noch etwas hinzufügen, aber es folgte nichts mehr. Er wandte sich ab und ging in den Garten. Gleich hernach kam er aber wieder herein, tat, als wolle er an der Viktori vorbei und bemerkte, stehenbleibend, wie beiläufig: „Du, mich hat der Jäger sein auch eingeladen, daß ich ihn einmal besuchen sollt."

Da schaute sie freundlich zu ihm auf: „Glaub's schon, daß es ihm freuen möcht, wenn Ihr einmal hinüber kämt."

Er hatte vielleicht eine andere Antwort erwartet. Ein paar Sekunden zögerte er wieder aus der Stube.

Viktori vollendete ihre Arbeit; sie trug den Stoß frischer Tücher in den Garten, wo die Kellnerin bereits die Tische abgeräumt und die alten Decken in einen Korb geworfen hatte.

Eine frohen Bewegung war in ihr. Die Geschwister, das alte Mutterl wiedersehen dürfen! Das würde eine Freude sein! Gleich am Montag wollte sie hinübergehen, wenn es dem Posthalter recht war. Ob er nicht am Ende gar — aber nein, das würde wohl nicht gehen, daß der Herr die Bedienstete hinüberkutschierte, das würde er nicht wollen. Sie konnte auch ganz gut zu Fuß gehen, vier Stunden würde sie brauchen, wenn sie scharf ausschritt. Er konnte allein nachfahren, wenn er — auch am selben Tage hinüber wollte, wie sie. Aber vielleicht wollte er das gar nicht.

Am Sonntag war die Viktori so fröhlich in der Aussicht auf die morgende Wiedersehensfreude, daß sie, wenn sie allein war, immerfort vor sich hinsang.

Ob das nur die Freude auf Heimat und Familie war oder ob nicht sonst noch jemand sie da drüben erwartete, dachte sich der Posthalter, nachdem er den Tag zuvor den Gedanken im Kopfe umhergewälzt, es könne unter den Sonntagsgästen herüben jemand sein, dem zuliebe die Viktori den Sonntag noch dableiben wollte.

Er kämpfte mit einem Entschlusse. Er wäre gerne mit ihr hinübergefahren; er allein, den Knecht hätte er nicht gebraucht. Aber offenbar wollte sie nicht. Sie hätte ja etwas sagen können. Sie war wohl lieber allein mit den ihren. Gegen Abend gab er Veitl, dem alten Knecht, der zwar hinkte, aber doch sonst wiederhergestellt war, Befehl, er habe morgen früh nach Wurzach zu fahren, den Tag über drüben zu bleiben, das Rössel, das Bräunl, beim Hofwirt einzustellen und am Abend wieder herüberzukommen. Um die Stunde des Aufbruches hier und dort habe er die Viktori zu befragen und sich danach zu richten; denn sie fahre mit ihm, um ihre Leute, den Jäger und seine Frau, zu besuchen. Veitl war es zufrieden.

Der Verhandlung hatte auch Nazi, der andere Stallknecht, zugehört. In seinen Augen flackerte es auf, das wäre ja ein doppeltes Vergnügen: die saubere Viktori fahren dürfen und einen freien Tag haben, den man auf — besondere Weise ausnützen konnte.

„Aber einen feinen Kutscher gibst ihr mit, Posthalter", bemerkte er spöttisch, als Veitl den Stall verlassen hatte, um die Viktori aufzusuchen und von ihr zu hören, wann er sich morgen bereitzuhalten habe. „Da wäre doch ich auch da. Ich tät sie flotter fahren. Und mir könntest den Rappen mitgeben, ich versteh' mich aufs Fahren."

„Der Veitl versteht sich auch, und der Veitl fahrt, entschied der Posthalter kurz.

Mit einem höhnischen Lachen schaute ihm Nazi nach, als er über den Hof ging. „Das werden wir erst noch sehen, ob der Veitl fahrt", knirschte er.

Bald hernach setzte er sich ganz freundschaftlich zu dem älteren Knecht an den Biertisch in der Bauernstube. Er bestellte sich bei der Kellnerin einen marinierten Hering. Kaum hatte er jedoch einen Bissen genossen, als er ihn zurückschob.

„Ich mag ihn halt nicht und ich bring ihn nicht hinunter", brummte er ärgerlich. „Nie nicht, so oft ich's probier."

„Z'wegen was laßt ihn dir dann geben?" fragte Veitl mit leiser Mißbilligung. „Es muß ja nicht sein."

„Das Bier soll so gut schmecken dazu. — Das kannst jetzt du probieren, von mir aus, ich schenk ihn dir."

„Gib ihn nur her", rief Veitl bereitwillig und machte sich über den Fisch her, den er fürs Leben gern aß. „Aber einen mentischen Durst kriegt man", meinte er nach einer Weile."

„Das sag ich ja, so heißt's", gab Nazi gemütlich zu. „Nun, das Storchenbier trinkt sich auch nicht so übel."

Veitl stürzte den ersten Krug nur so hinunter und blieb auch nicht beim zweiten, seinem gewöhnlichen Quantum. Er leistete sich einen dritten und zog dann den Beutel. „Jetzt darf ich aber gehen, muß morgen früh beim Zeug sein."

„Wann denn schon?" erkundigte sich Nazi gähnend, der mit Veitl die Schlafkammer teilte.

„Um einhalb sechse fahren wir", gab der Bescheid. „Zweieinhalb Stunden rechne ich."

„Nazi lachte. „Das langt und's Bräunl kann nebenbei grasen. — Du, magst mein Bier nicht auch austrinken? Ich zwing heut faktisch die zweite nimmer."

Veitl nahm den Krug, der noch halb gefüllt war, und sorgte dafür, daß kein Tropfen zurückblieb.

Dann suchte er sein Lager auf und lag bereits in tiefem Schlaf, als Nazi eine Viertelstunde später nachkam. Der warf einen kurzen Blick auf den Schlafenden. „Du hörst mich nicht", murmelte er und machte sich daran, beim Mondlicht am Fenster einen blinkenden, langen Gegenstand zu putzen, den er aus einem Versteck vom Dachboden geholt.

Schon lange vor Tag war Viktori wach. Sie konnte nicht mehr schlafen, erhob sich und tat sich sauber und sorgfältig an. Als sie hinunterkam, war sie sehr überrascht, anstatt des alten, gutmütigen Veitl, den ihr höchst unsympathischen Nazi schon im Hofe zu finden, der eben das Wägelchen aus der Remise schob. Er nickte ihr zu, indem er ihre schmucke Gestalt mit raschem Blick überflog.

„So, Dirndl, bist schon auf? Ja, die Jungen sind halt frisch beim Zeug, gelt?" Und als sie nichts erwiderte, sondern wie suchend die Augen über den Hof gleiten ließ, fuhr er fort: „Heut fahren wir flott miteinander."

„Ich hab' gemeint, der Veitl fahrt", bemerkte Viktori, indem sie den Knecht fragend ansah, der sich auffallend lange mit den Decken zu Füßen des Kutscherbockes zu schaffen machte. Ein böser Blick schoß aus seinen Augen.

„Bin ich dir leicht nicht recht? Ich mein, um den alten Krüppel bräuchtest dich wohl nicht reißen."

„Ich reiß mich um niemand", entgegnete sie ruhig und wandte sich gegen den Stall, wo das Bräunl stand. Er aber schritt an ihr vorüber nach dem Rappen hin; und wirklich führte er ihn auch heraus.

„Den Rappen sollen wir nicht nehmen", wehrte sie entschieden, „das Bräunl nimmst."

Er lachte kurz und spöttisch auf. „Hast Angst? Der Rapp muß sich auch auslaufen. Dem Posthalter ist's schon recht", fügte er hinzu, als er merkte, daß sie gewillt war, sich ganz energisch zu widersetzen.

Viktori war sehr erstaunt; daß Hartl ihr den unangenehmen Menschen als Begleiter mitgab und auch noch das Pferd, das so leicht scheute, war ihr unbegreiflich. Indessen, gewöhnt die Dinge zu nehmen, wie sie sind, stieg sie ein, und ehe es vom Turm der Pfarrkirche halb sechs schlug, fuhren sie aus dem Hof.

Viktori sah noch einmal zurück, es war ihr, als sei eine männliche Gestalt unter der Haustür erschienen und blickte ihnen nach, ehe sie jedoch sicher war, bog das Fuhrwerk um die Ecke. — —

Die Sonne schien schon ganz hell, als Veitl an einem heftigen Geräusch erwachte. Seine Tür wurde aufgerissen und der Posthalter trat hastig ein.

„Ja, was ist's denn mit dir?" herrschte er den Knecht an, so schnell er nur die Rede von den Lippen brachte.

Der rieb sich schlaftrunken die Augen und starrte seinen Herrn verständnislos an.

„Du bist mir der Rechte! Schlaft in den Tag hinein, anstatt daß er fortgefahren wär!"

In Veitls Kopf begann es zu dämmern.

„Ist's leicht schon spät?" fragt er ahnungsvoll.

„Gleich sechse! Die Viktori ist schon lang fort, und die Kellnerin sagt mir, mit dem Nazi! Und grad das hab ich nicht haben wollen. Der Nazi hat erzählt, du hättest einen Rausch gehabt, gestern auf die Nacht und schlafst heut aus und drum müßt er statt deiner fahren!"

„Wie kann denn der Kerl so unverschämt lügen!" schrie Veitl, rasch völlig wach. „Einen Krug mehr hab ich halt getrunken, und ein bissel gut fest geschlafen hab ich halt, aber einen Puff, wann er mir gegeben hätt, nachdem wär ich schon wach geworden."

Hartl sah finster auf den Knecht. „Ich mein alleweil, der hat selber gern fahren mögen. Einen freien Tag haben und —"

„Und an das Dirndl hinschmusen, soll versteht sich. Wann nur der keinen Rausch nicht kriegt heut, bis auf die Nacht, leicht einen anderen, als ich gestern!" brummte der verleumdete Veitl.

„Und's Bräunl hat er auch nicht genommen, wie ich's angeschafft hab, sondern den Rappen", fügte der Posthalter mit besorgtem Ton bei.

„So? Das auch noch? Ist gut, daß die Viktori kein schreckig's Dirndl nicht ist. Die wird schon fertig mit allen zweien, mit dem Rappen und mit dem Nazi."

Diese letzten Worte beruhigten Hartl kaum einigermaßen; er begab sich zur Genoveva, die sehr erschrak über die eigenmächtige Handlungsweise des Nazi.

„Der hat mir noch keine Stund gefallen", versicherte sie, „gleich von Anfang an hab ich ihm nicht getraut."

„Ich hätt mich auch nicht drum gerissen", pflichtete er ihr bei, „wenn ich gleich einen anderen hätt haben können. Aber, wen kriegst denn um so eine Zeit gleich? Heut sag ich ihm schon gehörig meine Meinung und wenn er aufmuckt, nachdem ist Lichtmeß!" —

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Das neue Kaiserreich im fernen Osten.

Die Entwicklung der Mandschurei.

Soeben hat Pu-Yi, der jugendliche Herrscher der Mandschurei, unter den seit Jahrtausenden üblichen feierlichen Zeremonien den Thron seiner Väter bestiegen. Die chinesische Nationalregierung hat sich geweigert, die echten Throninsignien herauszugeben, weshalb sich Pu-Yi mit einer Kopie begnügen muß. Der neue Kaiser hat sich den verheißungsvollen Herrschernamen „Kang-Deh", d. h. „friedvolle Tugend" gewählt. Der Kaiser und sein Gefolge fuhren aber in stark gepanzerten Automobilen zu den Krönungsfeierlichkeiten. Die Straßen waren von besonders zuverlässigen Truppen umsäumt, außerdem sorgte eine schwer bewaffnete Polizeieskorte für die persönliche Sicherheit des Herrschers. Der Umstand, daß die chinesische Regierung auf das neugekrönte Haupt einen hohen Kopfpreis ausgesetzt hat, beweist, wie sehr berechtigt diese Vorsichtsmaßregeln waren. Die Polizeibehörden schweben in ständiger Angst vor einem Attentat auf das Leben des Herrschers. So begeisterte Anhänger Pu-Yis die Chinesen der Mandschurei sind, so feindlich stehen ihm die meisten Chinesen des Mutterlandes gegenüber, von dem sich der jetzt verselbständigte Mandschustaat vor einigen Jahren trennte.

Die jetzt zum Kaiserreich erhobene Mandschurei ist eines der interessantesten Länder des seit Jahren in einem gewaltigen Aufbruch begriffenen Fernen Ostens. Wir bringen nachstehend einen Artikel, der sich in der Hauptsache auf Informationen stützt, die der Apostolische Präfekt von Yemki (Mandschurei), Msgr. Dr. P. Theodor Breher O. S. B., der sich z. Zt. in München bezw. Ottilien aufhält, unserm Mitarbeiter zu erteilen die Liebenswürdigkeit hatte.

Im Jahrbuch der katholischen Weltmission findet sich die folgende bemerkenswerte Stelle: „Der Stille Ozean will scheinbar für die Welt des 20. Jahrhunderts das werden, was das Mittelmeer für das antike Rom war und der Atlantische Ozean in den letzten drei Jahrhunderten geworden ist. Wir Westländer sind gewöhnt, in den Grenzen unserer Vergangenheit zu bleiben und die Ereignisse fast immer aus dem Gesichtskreis europäischer und amerikanischer Ueberlieferungen bezw. Vorurteile zu beurteilen. Aber weitblickende Staatsmänner sind der festen Ueberzeugung, daß das Gleichgewicht der Weltmächte und des Welteinflusses sich immer mehr zu jener gewaltigen Wasserfläche hin verschiebt, die in Panama ihr Tor nach Osten und im Singapore ihr Tor nach Westen hat. China, Japan, Rußland, Holland mit seinen verschiedenen Kolonien und seinen Schiffahrtsstraßen nach Australien, den Vereinigten Staaten, Frankreich mit seinen fernasiatischen Besitzungen: das sind die gestaltenden Kräfte auf der großen Bühne des Stillen Ozeans."

Wenn man von dem Erwachen Asiens spricht, muß man unterscheiden zwischen der politischen Emanzipierung der großen Länder des Ostens vom Einfluß und von der Vorherrschaft der weißen Rasse, ihrer mehr oder weniger glücklichen Entwicklung zu neuen Zivilisationsformen und ihren Streitigkeiten untereinander, die von den an ihrem Ausgang interessierten Westmächten oft mit gierigen Augen verfolgt werden. Balet, einer der hervorragendsten Kenner des erwachenden Asien, behauptet allerdings, daß eine Darstellung dieses riesigen Stoffes nach den oben angedeuteten drei Gesichtspunkten eine gewaltige demographische, historische und wirtschaftliche Enzyklopädie erfordern würde, die noch umfassender wäre, als die Lebensarbeit von zehn Benediktinermönchen. Der Neubau des mandschurischen Staates, der mit der Kaiserkrönung Pu-Yis in ein entscheidendes Stadium getreten ist, stellt nur einen Ausschnitt aus der Welt asiatischen Geschehens dar.

Die Mandschurei, die hier näher geschildert werden soll, hat sich am 1. März 1932 vom chinesischen Reiche losgesagt. In ihrer Geschichte ist das Jahr 1907 von einschneidender Bedeutung. Bis zum russisch-japanischen Krieg waren die tatsächlichen Machthaber die sogen. „Bannerleute", eine privilegierte Schicht, aus der die Adeligen, die Generäle und andere politische Führer hervorgingen. Zwei Jahre nach dem russisch-japanischen Krieg wurde die Zivil- und Militärgewalt in der Mandschurei neu organisiert. Es wurde ein Generalgouverneur eingesetzt, der den Titel „Vizekönig" erhielt. Die ehemaligen Militärgouverneure der verschiedenen Provinzen wurden durch Zivilgouverneure ersetzt, die direkt dem Generalgouverneur unterstanden. Das war der erste Anfang für eine mandschurische Selbstherrschaft und Eigenstaatlichkeit. Einige Monate, nachdem die Sowjets am 3. März 1918 den Sonderfrieden von Brest-Litowsk abgeschlossen hatten, wurde Chang-tso-lin, ein alter, berühmter Räuberhauptmann, der sich aber später in den Dienst der Regierung gestellt hatte, zum Generalgouverneur der drei Ostprovinzen ernannt. Der Grund für seine Ernennung dürfte gewesen sein, daß man nur ihm die Kraft zutraute, die russischen Bolschewisten von Chinas Ostprovinzen fernzuhalten. Im Jahre 1921 erhielt er den Titel eines Generalinspekteurs der mongolischen Front. In China waren bereits die Generalskriege, die leider auch Millionen von Unschuldigen das Leben kosteten, in vollem Gange. Chang-tso-lin beteiligte sich an ihnen ebenfalls, wurde jedoch nach anfänglichem Kriegsglück von Wu-pei-fu besiegt. Der Präsident der chinesischen Republik setzte Chang-tso-lin ab, dieser hatte jedoch seine Untergebenen so fest in der Hand, daß sie seine Absetzung nicht anerkannten. Chang-tso-lin aber ging, von einem maßlosen Ehrgeiz besessen, noch wesentlich weiter. Er proklamierte die Unabhängigkeit der Mandschurei und setzte das diplomatische Korps in Peking und das Konsulatskorps in Tiensing von dieser Tatsache in Kenntnis. Chang-tso-lin übernahm in dieser Proklamation die volle Verantwortung für die Sicherheit von Leben und Eigentum der Gesamtbevölkerung der Mandschurei und die Garantie für die Erfüllung aller früher abgeschlossenen Verträge. Diese Erklärung, die von allen anderen Mächten widerspruchslos hingenommen wurde, lieferte Japan den Vorwand für seine Aktion gegen die Mandschurei.

In der Zeit von 1922—1926 war Chang-tso-lin mehrmals mit seiner Armee jenseits der Großen Mauer in China eingefallen. Am 27. Dezember 1926 zog er als Kommandeur der sog. „Befriedungsarmee" in Peking ein, und am 18. Juli 1927 wurde er als Generalissimus zu Wasser und zu Lande feierlich in sein Amt eingeführt. Sein Ehrgeiz ging noch weiter; er hoffte, in Peking die Herrschaft seiner Dynastie begründen zu können. Doch die nationalistische Kuomintang-Armee, gegründet von Sun-ya-tsen und befehligt von Chiang-kai-shek, zog in mehreren riesigen Heersäulen gegen Chang-tso-lins Streitmacht und schlug sie vernichtend. Mit der Bahn floh Chang-tso-lin von Peking nach Mukden. Bei der Einfahrt in den Bahnhof in Mukden wurde der Zug in die Luft gesprengt, wobei Chang-tso-lin umkam. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, als wenn es sich um eine Erbmonarchie handelte, trat sein Sohn Chang-sue-liang in die Herrscherrechte seines Vaters ein. Zu seiner Sicherheit schloß er sich 1928 freiwillig an die chinesische Nationalregierung in Nanking an. Ueber die Regierung der beiden Chang in der Mandschurei kann man in Kürze das Urteil sprechen, daß sie, ohne dabei das Wohl des Volkes ganz zu vernachlässigen, doch in raffinierter Weise in ihre Taschen und in die Taschen ihrer Günstlinge hineingewirtschaftet haben. Der Sturz der Dynastie war nur eine Frage der Zeit. Da fielen im Dezember 1931 die ersten Schüsse, und die Japaner brachten über Nacht die Hauptstadt in ihre Hand.

Die Mandschurei verfügt über unermeßliche Reichtümer an allen Bodenschätzen und ist schon aus diesem Grunde besonders begehrenswert; außerdem ist sie für Japan von überaus großer strategischer Bedeutung. Der am 15. Mai 1931 ermordete Ministerpräsident Inuki sprach anläßlich des Empfanges der Völkerbundskommission in Tokio: „Die Mandschurei ist für Japan das, was wir hier als lebenswichtige Linie bezeichnen. Politisch, volkswirtschaftlich und sozial gesprochen, ist dieses Land von vitaler Bedeutung für den Bestand Japans."

Sun-ya-tsen, der Erneuerer Chinas, hatte den Fehler begangen, sich wider besseres Anraten japanischer Freunde mit den Bolschewisten zu verbünden, wodurch er sein Vaterland an den Rand des roten Abgrundes brachte, von dem es schließlich in letzter Stunde durch den Mut und die Tatkraft Chiang-kai-sheks zurückgerissen wurde. Als Andenken an die verfehlte Politik Sun-ya-tsens gegenüber den marxistischen Weltzerstörern und als Warnung für die Zukunft hat China eine ungewöhnlich ernste bolschewistische Gefahr, die ihm auch in den nächsten Jahren noch schwer zu schaffen machen wird.

Die Mandschurei befindet sich unverkennbar in einer Periode des Aufstiegs. Schon im Februar 1932 ernannte Japan Chinesen und Mandschuren zu Ministern. Man muß sagen, daß sich die Japaner das Wohl der mandschurischen Bevölkerung wirklich angelegen sein lassen und fieberhaft arbeiten. Eine geradezu herkulische Arbeit ist z. B. geleistet worden und wird noch geleistet werden im Neubau der Industrie, der Finanzen und des Handels. Am 1. März 1933 wurde der ökonomische Konstruktionsplan veröffentlicht, der auf die Anwendung der „Politik der offenen Tür" in der Mandschurei unter ausdrücklicher Bevorzugung Japans hinausläuft. Es heißt, daß darauf hinzuarbeiten sei, daß zwischen dem neuen Staat Mandschu und Japan eine vollkommene Zusammenarbeit stattfindet und intimer gestaltet wird. Im Ausbau des Verkehrswesens sind gewaltige Fortschritte gemacht worden. Da die Mandschurei für Japan eine lebenswichtige Verteidigungslinie ist, legen die Japaner selbstverständlich auf die Einrichtung eines Schnellverkehrs vom Herzen Japans und seinen großen Industriezentren nach dem mandschurischen Gebiet den allergrößten Wert. Man legt heute die Strecke Osaka—Zuruka—Seishin—Shinking (1717 Kilometer) in 66 Stunden zurück, zu der Strecke Osaka—Fusan—Antung—Shinking (2318 Kilometer) braucht man nur 52 Stunden, zu der Strecke Osaka—Fusun—Gensan—Shinking (2664 Kilometer) 71 Stunden. Für den Bau von Verkehrs- und strategischen Straßen wurden bereits sehr bedeutsame Summen ausgegeben. In den nächsten zehn Jahren soll ein Straßenbauprogramm verwirklicht werden, für das 85 Millionen Yen angesetzt sind. Es teilt sich in 15 200 Kilometer Straßen, die die Hauptstadt mit den Provinzstädten verbinden sollen, weitere 15 200 Kilometer sollen die Provinzstädte mit den Kleinstädten und nochmals 19 600 Kilometer sollen die Kleinstädte mit den Bahnstationen und Märkten verbinden. Ebenso energisch wird an dem Ausbau der Post und Telegraphenlinien gearbeitet. Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse kommt selbstverständlich auch den Missionen sehr zustatten.

Zur Zeit besitzt die Mandschurei ungefähr 30 Millionen Einwohner, ihrer Abstammung nach fast ausschließlich Chinesen, sie vermag jedoch noch hundert Millionen aufzunehmen. Die chinesische Einwanderung ist die weitaus stärkste; sie geht bis in das Jahr 1734 zurück. Die Einwanderer stammen hauptsächlich aus den mittel- und nordchinesischen Provinzen. Die koreanische Einwanderung ist bald stark, bald schwächer, je nachdem ob gerade in der Mandschurei friedliche Verhältnisse herrschen oder nicht. Bis jetzt wohnen rund eine Million Koreaner im Mundschustaat. Die japanische Einwanderung setzte erst jetzt ein, wird aber voraussichtlich, da sie von Staats wegen gefördert wird und Japan selbst ein sehr stark übervölkertes Land ist, in den nächsten Jahren erhebliche Ausmaße annehmen. Im Jahr 1932 sind 470 japanische Farmerfamilien nach der Mandschurei ausgewandert, 1933 folgten weitere 500 Familien. In den nächsten 15 Jahren beabsichtigt die Regierung 500 000 Japaner in der Mandschurei anzusiedeln.

Das religöse Bild des neuen Staates ist nicht leicht zu erfassen. Was wir als Volksreligion bezeichnen könnten, ist nichts als Ahnenkult und Lamaismus. Ferner finden sich noch Reste von Buddhismus, von Tauismus und von anderen Sekten. Zahlenmäßig stellt sich das Bild etwa wie folgt:

Buddhismus	793 Tempel	(800 000	Anhänger)
Tauismus	488 „	(38 000	„)
Mohammedaner	150 „	(150 000	„)
Lamaismus	28 „	(4 000	„)
Protestantismus	234 Kirchen	(32 000	„).

Außerdem hat die Provinz Mukden 35 Konfuziustempel, Kirin deren 15 und Hailungchiang 12. Bei dieser Statistik ist aber die Provinz Yehol, die 1933 noch zum neuen mandschurischen Staat geschlagen wurde, nicht mitgezählt, ferner sind die religiösen Verhältnisse vielfach ineinanderverschoben und oft ist die Religion einer ganzen Gegend sehr schwer in eine bestimmte Gruppe einzureihen, da die Leute die Kunst verstehen, mehrere Religionen in sich zu vereinigen. Die katholische Mission arbeitet in der Mandschurei überaus eifrig. Sie besitzt die Vikariate Mukden und Kirin, die Apostolischen Präfekturen Yenki, Fuschun und Zicikaar, die selbständige Mission Ilan und seit neuestem die Mission in Yehol. Die Gesamtzahl der Katholiken beträgt 166 869, die von 198 europäischen und vielen einheimischen Priestern betreut werden. Die Apostolische Präfektur Yenki umfaßt von der Provinz Kirin die Unterpräfektur Yenki mit 8 Regierungsbezirken. Unter diesen 8 Regierungsbezirken sind die der koreanischen Grenze am nächsten gelegenen unter dem Namen Ching-Tau oder Konto bekannt. Bezüglich dieses Gebietes hatte Japan im Jahre 1909 einen Sondervertrag zum Schutz der dort lebenden 600 000 Koreaner und der zukünftigen koreanischen Einwanderer geschlossen. Allein im Bereich der Apostolischen Präfektur Yenki unterhalten wir 12 Haupt-Missionsstationen mit 157 Nebenstationen sowie 50 Primarschulen mit einer großen Zahl von Außenschulen. An Kranken wurden im letzten Jahr 10 000 behandelt und in 30 000 Fällen Medikamente abgegeben.

Wie wird sich Japan in der neuen Mandschurei zu der katholischen Mission stellen? Es ist kaum zu befürchten, daß der japanische Staat als solcher der Mission große Hindernisse in den Weg legen wird. Im Japan-Jahrbuch 1930 ist die Stellung des japanischen Staates gegenüber den Religionen wie folgt ausgedrückt: Der Staat behandelt Schintoismu, Buddhismus und Christentum, wie sie in Japan bestehen, mit gleicher Duldsamkeit und Gerechtigkeit, im Einklang mit der Verfassung, die jedem Gläubigen absolute Religionsfreiheit garantiert. Der Staat befolgt ferner eine Politik der Laienerziehung, obgleich die Behörden in der letzten Zeit mehr als früher geneigt sind, die religiöse Unterweisung in den Schulräumen zu gestatten, da die Religion als geeigneter Führer für das Denken der Jugend betrachtet wird. Auf jeden Fall wird der Staat seine Aufsicht absolut unparteiisch ausüben und es gibt keine Verschiedenheit in der Behandlung der drei Religionen.

Das Räuberunwesen gefährdet heute noch den Staatsaufbau und insbesondere die Arbeit der oft einsam gelegenen Missionsstationen. Unter den Räubern unterscheidet man die sog. „politischen Banditen", die früher unter dem Befehl von berühmten Generalen standen, die für die chinesische Sache eintreten und behaupten, die Mandschurei sei ein rein japanisches Gebilde, sodann die Berufs-Banditen, die vor und nach der japanischen Besetzung sich durch das Räuberhandwerk ihren Lebensunterhalt erwarben, und schließlich die „religiösen Banditen", die meist Zweigvereine von chinesischen geheimen Gesellschaften sind, wie z. B. die Ta-Tao-Hoi und die Roten Speerhelden. Zu diesen Gruppen müssen noch die Bolschewisten gezählt werden, die zu räuberischen Einfällen über die Grenze kommen. Diese Leute, zumeist Koreaner aus den russischen Seeprovinzen, sind weit grausamer und für die Mission viel gefährlicher als die anderen Räuber. Das Aufräumen mit so vielen Widersachern kostet Japan einen ungeheuren Aufwand an Geld, Mühe und Zeit. Es läßt sich noch nicht voraussehen, bis wann in der Mandschurei ganz geordnete Verhältnisse herrschen werden. Die Mission, erfüllt vom Heiligen Geist, arbeitet mit rastlosem Eifer und bestem Erfolg weiter, auch wenn das Leben der Missionare und das Leben eines jeden einzelnen Christen gefährdet ist.



Die Kaiser-Proklamation in Hsinking.

Kaiser Pu-Yi verläßt die Residenz, um sich zur Truppenparade zu begeben.

Die Kurzgeschichte:

G. Ohlischlaeger:

Tapferes Fräulein Erika.

In einer Parterrewohnung der Siedlung, die im Volksmund den Namen „Hagestolz-Burg" führt, weil in ihr in der Hauptsache Junggesellen und Junggesellinnen hausen, wohnt die junge Erika Hartmann.

Erika ist ein selbständiges Mädel; sie verdient sich ihr Leben selbst durch Arbeit im Büro. Sie führt auch ihren kleinen Haushalt allein ohne Hilfe: sie kauft ein, kocht, hält die Wohnung in Ordnung, schneidert sich Kleider und Wäsche selbst, zieht sich sogar einmal in der Woche einen alten Trainingsanzug an, nimmt ihren Teppich und ihre Brücke unter den Arm, klopft im Innenpark des Blocks höchst eigenhändig den Staub. Wenn ihr nicht das kühn um den Kopf geschlungene bunte Tuch etwas Kokettes gäbe, könnte man glauben, sie betreibe diese rhythmischen Bewegungen als Sport. Doch ihr Sport ist schönerer und gesünderer Art: sie schwimmt im Damenschwimmverein „Undosa" und sie spielt Tennis in der Spielgemeinschaft „Rheingau".

Erika ist auch ein tapferes Mädel. Wenigstens findet das Rolf Storm, der ein Stockwerk über ihr wohnt. Er ist als Zeichner in einem technischen Büro angestellt und hat genau so wenig freie Zeit wie Erika. Wenn er aber zuhause ist, so liegt er gern im Fenster seines halben Zimmers, weil er von da aus Erikas Balkon und wenn er Glück hat, Erika darauf sehen kann. Da sie sich jedoch leider nicht für Herrn Storm interessiert, hat er sich eines Tages einen Trick erdacht, um ihre Bekanntschaft zu machen: er hat seine Balkonblumen so stark begossen, daß ein Wasserfall auf Erikas Kästen hinunterbrauste, und wie er gehofft, beschwerte sie sich, und da er sich dann natürlich entschuldigen mußte, waren die diplomatischen Beziehungen eröffnet.

Eines abends sitzen sie beide in der gleichen Bahn. An der Sperre will Rolf sie begrüßen und ihr seine Begleitung anbieten, weil der Heimweg dunkel und gefährlich für eine Dame sei. Doch Erika erklärt, daß sie sich absolut nicht fürchte; sie könne es überhaupt nicht verstehen, wie ängstlich viele Frauen seien, die es auch nicht wagen würden, allein in einer Parterrewohnung zu wohnen. Gefährlich aber seien nur solche Herren, die sich als Beschützer aufspielen wollten. Von dem Zeitpunkt an respektiert Rolf ihre Tapferkeit durchaus.

*

Erika liegt in ihrem Couchbett und träumt. Wirre Gedanken gehen ihr durch den Kopf: mal huscht Greta Garbo, die sie abends im Film gesehen hat, in phantastischen Gewändern an ihr vorüber, mal beschäftigt sich ihr Unterbewußtsein mit ihrem Chef, der sie am Nachmittag geärgert hat.

Da plötzlich schreckt sie auf: ein Pochen an der Balkontür hat das Gespinst ihrer Träume zerrissen. Und jetzt wieder: ein leichtes Scharren, ein Klopfen gegen das Holz, wie wenn jemand ganz vorsichtig am Schloß arbeite.

Entsetzt horcht sie in die Nacht hinein. Hat sie Gespenster gehört? Sie fürchtet sich, Licht zu machen; doch das Dunkel ist schließlich noch unheimlicher. Sie will also doch lieber sehen, welche Gefahr ihr droht und schaltet die kleine Lampe neben ihrem Bett an.

Nichts zu sehen, doch da sie jetzt ganz wach ist, muß sie feststellen, daß sie keineswegs ein Traum genarrt hat: da pocht es wieder leise gegen die Tür. Nun ist sie sich leider ganz gewiß, daß jemand versucht, bei ihr einzudringen. Sie hat keine Zeit, sich zu überlegen, was der Verwegene will; sie muß sich retten, ehe er die Tür geöffnet hat.

Doch was kann sie als junges Mädel trotz ihrer sportlichen Tüchtigkeit gegen so einen Kerl ausrichten? Ihre Badehaube ist keine Tarnkappe und ihr Tennisschläger keine Waffe. Keine Macht der Erde brächte sie jetzt dazu, das Zimmer zu verlassen. Kann nicht im Flur auch schon jemand stehen und ihr auflauern? Das Ueberfallkommando anrufen? Das ist sichere Hilfe; aber bei ihr käme sie zu spät; denn jeden Augenblick kann das Individuum, das da immer noch an der Balkontür arbeitet, bei ihr im Zimmer sein. Also jemand anrufen. Die Wohnung gegenüber ist seit einigen Tagen leer; oben im Hause kennt sie nicht mal die Namen der Mieter. Bleibt also nur Herr Storm. Schrecklicher Gedanke; aber er ist der einzige, der helfen kann.

Mit zitternden Fingern blättert sie im Telefonbuch die Seiten um. Endlich hat sie seine Nummer. Während sie die Scheibe dreht, tanzen ihr vor Aufregung die Zahlen vor den Augen herum.

„Hier ist Erika Hartmann," flüsterte sie. „Verzeihen Sie den Ueberfall... Ich muß Ihnen schnell... Man bricht nämlich bei mir ein. Auf dem Balkon steht jemand, ich höre es ganz genau, er bohrt mit irgendeinem Werkzeug an der Tür..."

„Ich werde den Kerl gleich stellen..., beruhigen Sie sich. Warten Sie am Apparat..."

Schon ist er aufgesprungen. Er überlegt, daß es falsch wäre, in ihre Wohnung zu laufen und ihm durch die Tür entgegenzutreten. Nein, er wird ihm anders das Handwerk legen. Er nimmt seine Leuchtlaterne, schleicht sich ins Nebenzimmer und öffnet vorsichtig das Fenster. Er wird ihn anblenden und dann solchen Lärm schlagen, daß alles aufwacht und man ihn vielleicht sogar an der Flucht verhindern kann, weil es Leute im Block geben wird, die über einen Revolver verfügen.

Er neigt sich ein wenig aus dem Fenster; dann schaltet er seinen Leuchtstab ein, und ein blendender Strahl schießt in das Dunkel auf dem Balkon. Rolf äugt gespannten Blickes hinab. Dann stürzt er an den Apparat.

„Fräulein Erika," sagt er atemlos, „ich habe den Verbrecher gestellt! Sie können ganz unbesorgt sein; der tut ihnen nichts zuleide. Machen Sie die Tür auf und holen Sie ihn herein. Auf meine Verantwortung!"

Erika weiß kaum, was sie antworten soll; sie ist noch gelähmt von der Angst, und jetzt diese plötzliche Erlösung! Die Knie wanken ihr, als sie zur Tür geht. Doch dann nimmt sie sich zusammen und öffnet. Und vor der Tür findet sie eine Taube, die sich verflogen und hier eine Zuflucht gesucht haben muß. Als sie Erika mit zitternden Händen aufhebt, sieht sie, daß das Tier sich einen Flügel gebrochen hat.

Schon klingelt draußen Herr Storm. Erika wirft ihren Kimono über und öffnet ihrem „Retter". Dann bemühen sie sich gemeinsam um die Taube, und es gelingt ihnen, ihr einen kunstgerechten Verband anzuschienen.

Das gemeinsame Erlebnis versöhnt sie; die Taube ist zur Friedenstaube geworden. Natürlich muß Rolf sich jetzt öfter nach dem Befinden des Tierchens erkundigen; bis es ganz geheilt ist, hat Erika eingesehen, daß es bei aller ihrer Tapferkeit im Kampf ums Dasein wünschenswert ist, einen Beschützer zu haben — fürs Leben.

„Hausbacken".

Es gibt Menschen, denen, wenn sie dies Wörtlein hören, ein Duft von kräftigem braunen Brot oder auch goldgelben, mandel- und rosinengespickten Festkuchen erinnerlich wird und das herzhafte Begehren weckt, hineinzubeißen. Andere dagegen wenden sich hochmütig ab und geben dem blassen, zierlichen Törtchen des Kunstbäckers den Vorzug, das weniger für den gesunden Magen, als für den verwöhnten Gaumen hergestellt wird. Solche überfeinerten Zungen gehören oft Leuten an, die auch der Kunst vor der Natur den Vorzug geben, die auch beim Menschen das Einfache, Gesund-Natürliche ablehnen und als „hausbacken" verachten, während ihnen anspruchsvolles Drum und Dran, gesuchtes und aus der Norm herausfallendes Wesen imponiert. Sehen sie nicht das vornehme Kaffeekränzchen vor sich, das von oben herunter von der „hausbackenen" Frau X spricht, die weder von der letzten Mode noch von dem neuesten Roman eine Ahnung hat, mit ihren Kindern selbst spazieren geht und nicht einmal Zigaretten raucht? Begegneten ihnen nicht die noch die Schulbank drückenden jungen Damen, die alles Hausbackene „gräßlich" finden und hochmütig übersehen, während sie das Extravagante bewundern? Doch sollte man das an sich schöne Wort hausbacken nicht mißbrauchen für eine plumpe, prosaische Nüchternheit, für Engstirnigkeit und Kulturlosigkeit. Es bekäme da seinen gesunden Sinn wieder, wo wir mit einem schlichten Wirklichkeitssinn die Selbstverständlichkeit verbinden, unseren naturgegebenen Kreis ganz zu erfüllen als Hausfrau, als Mutter, als Arbeiterin der Hand oder der Stirn. Und wo wir uns auch äußerlich zu dieser Gesundheit bekennen, im Kleid, in der Rede, im ganzen Auftreten — Geistigkeit und edle Form sollen dabei niemals fehlen.

M. Schumacher-Köhl.

Heitere Welt.

Im Eifer.

„Sie behaupten da immer, Antialkoholiker zu sein, aber neulich habe ich Sie beobachtet, wi eSie nachts im Café einen Kognak tranken."

„Unmöglich! Da muß ich betrunken gewesen sein!"

*

„Suchen Sie vielleicht etwas in Herrenkleidung?" fragte der Abteilungschef den unsicher um sich schauenden Herrn.

„Nein, durchaus nicht," lautete die Antwort. „Ich suche etwas in Damenkleidung. Ich hab' nämlich meine Frau aus den Augen verloren."

Turnen – Spiel – Sport.

4,36 Meter im Stabhochsprung.

Newyork, 15. März.

Bei einer Hallenveranstaltung in Newyork siegte der amerikanische Student Bud Deacon im Stabhochsprung mit der phantastischen Leistung von 4,36 Metern. Vor einigen Wochen konnte der mehr bekannte Keith Brown allerdings schon 4,37 Meter überspringen, immerhin liegt die Leistungen von Deacon beträchtlich über dem mit 4,315 Metern offiziell anerkannten Weltrekord des Olympiasiegers Miller. Einen neuen amerikanischen Hallenrekord stellte, ebenfalls in Newyork, der auch in Deutschland bekannte McCluskey mit einer Zeit von 14.48,4 im 5000-Meter-Laufen auf.

Englische Einladung an Deutschland.

Fußball-Länderspiel zu erwarten.

Obwohl ein offizieller Beschluß noch nicht vorliegt, ist nach englischen Meldungen in diesem Jahre bestimmt eine Einladung der deutschen Fußball-Nationalmannschaft zu einem Rückspiel nach England zu erwarten. Die Einladung hat sich noch verzögert, weil infolge einer von nicht zuständiger Seite abgegebenen Erklärung Italien mit einem Rückspiel auf englischem Boden im Herbst dieses Jahres rechnete. Nun ist aber neuerdings von England klargestellt worden, daß diese Annahme auf einer irrigen Voraussetzung beruht. Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß die Absicht einer englischen Einladung an den Deutschen Fußball-Bund nach wie vor besteht. Es steht indessen noch nicht fest, ob das Länderspiel gegen Deutschland in London vor sich gehen wird, da man in den Kreisen der englischen FA der Auffassung ist, daß es zweckmäßig ist, die Spiele gegen kontinentale Mannschaften auch an anderen Orten als nur in London zur Durchführung zu bringen.

Sport in Kürze . . .

Im Rahmen der Großen Schlesischen Sportausstellung, die vom 24. März bis 8. April in Breslau vor sich geht, findet am 25. März ein großes Hallensportfest statt. Für die Hauptwettbewerbe stehen Dr. Peltzer-Stettin und Sievert-Eimsbüttel als Teilnehmer bereits fest.

Hertha und Tennis-Borussia Berlin veranstalten gemeinsam an Ostern ein zweitägiges Fußball-Turnier. Als Teilnehmer sind der AIK. Stockholm und die Stuttgarter Kickers verpflichtet worden.

Henri Cochet konnte bei den Kämpfen der Tennisprofis in Indianapolis nach seinen zahlreichen Niederlagen endlich einmal zu einem Erfolg über William Tilden kommen.

Rausch – Lohmann siegen im Berliner Sechstage-Rennen.

Der letzte Tag.

Berlin, 15. März.

Die Fahrer zeigten sich wenig aktiv, da das Rennen bereits zugunsten von Rausch-Lohmann entschieden ist. Lediglich die beiden Wertungen und die eingelegten Temporunden brachten etwas Leben in das achtpaarige Feld. Die Nachtprämie wurde wieder nach Punkten entschieden. Zims-Ippen sicherten sich den ersten Preis vor Maczynski-Smets. Vor der zweiten Nachtwertung glitt Lohmann aus und kam erheblich zu Fall, das Rennen mußte eine Viertelstunde für das Spitzenpaar neutralisiert werden.

Am letzten Nachmittag taten sich in der Wertung vor allem die führenden Westdeutschen Rausch und Lohmann hervor, die die dritte Wertung ganz allein unter sich ausmachten. Nach 138 Stunden waren 2854,480 km zurückgelegt.

Am letzten Abend gelang es dem Berlin-Dortmunder Paar Ehmer — Korsmeier, sich den Sieg im letzten Tagesabschnitt vor Funda—Siegel zu sichern. An dem Gesamtsieg von Rausch — Lohmann, die 5 Runden Vorsprung hatten, war aber nicht mehr zu rütteln. Der Bochumer Lohmann vollbrachte damit die phantastische Leistung, schon das zweite von ihm bestrittene Sechstagerennen mit einem Siege abzuschließen, was in der Geschichte des Radsports einzig dastehen dürfte.

Das Endergebnis: 1. Lohmann — Rausch 447 Pkt. 3055,160 km; 5 Runden zurück: 2. van Nevele—Slaats 343 Pkt.; 6 Runden zurück: 3. Ippe—Zims 526 Pkt.; 8 Runde zurück: 4. Funda—Siegel 414 Pkt.; 16 Runden zurück: 5. Ehmer—Korsmeier 411 Pkt.; 19 Runden zurück: 6. Gebr. Nickel 229 Pkt.; 21 Runden zurück: 7. Umbenhauer—Hoffmann 329 Pkt.; 25 Runden zurück: 8. Maczynski—Smeets 347 Pkt.

Pariser Sechstage-Rennen.

Paris, 15. März.

Die zweite Nacht des Pariser Sechstagerennens brachte dem Sportpalast wieder ein volles Haus. Schon früh setzten äußerst hartnäckige Jagden ein, in deren Verlauf der Stundenrekordmann Richard die Waffen streckte. Guimbretiere stellte auf Anraten des Arztes wegen einer Augenverletzung ebenfalls die Weiterfahrt ein, mit Broccardo und Faure wurde ein neues Paar gebildet. In den Kämpfen der Nacht konnten Ignat — Magne ihre beiden Verlustrunden wieder aufholen und mit 53 Punkten vor Dayen—Lemoine in Führung gehen. Stöpel und Thierbach hatten sich noch nicht gefunden, sie lagen mit sieben Runden Rückstand an letzter Stelle.

Am Donnerstagnachmittag hatten die Italiener Guerra—Di Pacco wieder die Führung inne. Der Stand:

1. Guerra — Di Pacco 103 Pkt., 2. Buysse—Deneef 90 Pkt., 3. Ignat—Magne 78 Pkt., 4. Pijnenburg—Wals 59 Pkt.; zwei Runden zurück: 5. Pelissier—Leducq 72 Pkt., 6. Linari—Piemontesi 56 Pkt., 7. Lemoine—Dayen 48 Pkt., 8. Choury—Fabre 32 Pkt.; drei Runden zurück: 9. Boucheron—Mouton 80 Pkt., 10. Charlier—Aerts 35 Pkt.; sechs Runden zurück: 11. Richard—Faure 29 Pkt.; acht Runden zurück: 12. Diot—Peiz 46 Pkt., 13. Coupry—Pecqueux 36 Pkt.; neun Runden zurück: 14. Stöpel—Thierbach 14 Pkt.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin, 15. März.**

Neben den anregenden Mitteilungen aus der Wirtschaft — die deutsche Maschinenindustrie verzeichnet im Februar weiter verbessertes Inlandsgeschäft, die Baumwollwebereien und -spinnereien berichten über einen lebhaften Geschäftsgang — war es vor allem die kräftige Aufwärtserholung der Farbenaktie, die um 1⅜ Proz. höher einsetzte und sehr bald auf 142,25 anzog, sowie die kräftige Erholung von Daimler (plus 1,5 Proz., die der Tendenz einen kräftigen Rückhalt gab. An dieser vermochte auch die im Verlauf bekannt werdende Außenhandelsbilanz, die infolge erhöhter Rohstoffeinfuhr wieder ein Passivsaldo aufweist, nichts zu ändern. Vielmehr setzte sich die Aufwärtsbewegung meist in beachtlichem Umfang weiter fort.

Börsenneuordnung nächsten Monat.

Beim Bestreben, eine Stärkung der Provinzbörsen durch straffe Rationalisierung zu erreichen, handelt es sich um Maßnahmen von einschneidender Bedeutung, so daß es begreiflich erscheint, wenn sich die Durchführung etwas verzögert. Wie wir hören, ist in jedem Falle im Laufe des nächsten Monats mit der Durchführung der in Aussicht genommenen Zusammenlegung der Provinzbörsen und der damit verbundenen Aufteilung der Wertpapiermärkte zu rechnen. Augenblicklich sind die Vorbereitungen im Gange, um die gesetzliche Grundlage für die ganze Aktion, die sich durchaus dem Rahmen der allgemeinen Wirtschaftspolitik anpaßt, zu schaffen.

Märkte.

Eier.

Berlin, 15. März. Witterung schön, Geschäft lebhafter. Großhandelsverkaufspreise in Pfg. je Stück: Inlandeier (deutsche Handelsklasseneier): Güte I (vollfrische): Sonderklasse 9,5, a) 8,75, b) 8, c) 7,25, d) 6,75; Güte II (frische): Sonderklasse 9, a) 8,25, b) 7,5, c) 6,75, unsortierte 7,25—7,5; Auslandeier: Dänen und Schweden: 18er 9, 17er 8,25, 15½—16er 7,5, Holländer, Belgier und ähnliche Sorten: 67—69g 9. 60—63g 8,25, 56—59g 7,5.

Dortmunder Pferdemarkt.

× **Dortmund,** 15. März. Auftrieb: 482 Pferde und 22 Wagen aller Art. Der Handel war gut. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750—900 ℳ, 2. Arbeitspferde 600—750 ℳ, 3. Arbeitspferde 400 bis 600 ℳ, zweijährige Pferde 450—600 ℳ, einjährige Pferde 250—400 ℳ; Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700—850 ℳ, 2. Arbeitspferde 550—700 ℳ, 3 Arbeitspferde 300—500 ℳ; Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 600—700 ℳ, 2. Arbeitspferde 450 bis 600 ℳ, 3. Arbeitspferde 300—450 ℳ. Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 6. April statt.

Osnabrücker Schlachtviehmarkt.

● **Osnabrück,** 15. März. Auftrieb: Bullen 15, Kühe und Färsen 57, Kälber 133, Schweine 419. Marktverlauf: Großvieh langsam, Kälber mittel, Schweine schlecht. Es kosteten: Bullen: a) 27—30, b) 24—26, c) 21—23; Färsen: 20—30; Kälber: a) 38—40, b) 30—37, c) 25—29, d) 15—24; Schweine: a) 42—44, b) 40—43, c) 37—39, d) 34—36. Sauen: 37—44. Nächster Markt am 22. März.

Zucht- und Nutzviehmarkt in Leer (Ostfriesland).

Leer, 14. März. Auftrieb: 376 Tiere. Handel in guten tragenden Tieren etwas lebhafter, sonst schleppend. Es notierten hochtragende und frischmelke Kühe: a) 350 bis 400, b) 280—330, c) 180—250; hoch- und niedertragende Rinder: a) 270—330, b) 220—260, c) 150—200; 1-jähr. Bullen: a) 240—270, b) 180—225, c) 75—150; Kälber bis zu 2 Wochen 8—25 ℳ; ausgesuchte Tiere über Notiz.

Hamburger Schlachtviehmarkt.

◇ **Hamburg,** 15. März. Auftrieb: Ochsen 509, Färsen 381, Bullen 230, Kühe 496, Fresser 94, Schafe 1455. Marktverlauf: Rinder mittel, Kälber schlecht mit Ueberstand. Es kosteten: Ochsen: a) 32—34, b) 28—31, c) 20—27, d) 15—21; Färsen: a) 32—35, b) 29—32, c) 25—28, d) 15 bis 21; Bullen: a) 28—30, b) 24—27, c) 20—23, b) 13—19; Kühe: a) 24—27, b) 22—23, c) 16—21, d) 9—15; Stallmastschafe: a) 37—41, b) 34—36, c) 28—32, d) 28—32, e) 18—29. Bahnversand: Rinder 160, Schafe 100.

Dortmunder Getreidemarkt.

◉ **Dortmund,** 15. März. Westf. Weizen Preisgebiet 7 193, Preisgebiet 8 194, Preisgebiet 10 197; westf. Roggen 71-72 kg 166—167, Preisgebiet 6 162, Preisgebiet 7 163, Preisgebiet 8 165; westf. Hafer 156—157, südd. Hafer 165—166, pomm. Hafer 165—166, Winter-Gerste 175—176, Russen-Gerste 185, Plata-Mais 192,5—193,5, Einquantino-Mais 204, Weizenmehl: Auszugsmehl Asche 0,405 33,35—33,50, Bäckermehl Asche 0,79 28,35—28,50, Roggenmehl: westd. Asche 0,82 25—25,25, ostd. Asche 0,82 22,75—23; Weizenkleie (feine 10,5—10,75, (grobe) 10,75 bis 11; Roggenkleie 10,25—10,5; Trockenschnitzel 10—10,5; Steffens Zuckerschnitzel 12—12,25; reiner Luzernhäcksel 5,5, reiner Kleehäcksel 4,75; Strohhäcksel 1,30. Tendenz: ruhig, Handelsklassen ohne Angebot. Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich bei Getreide per To., Mehl und Futtermittel per 100 kg waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Mehl zu Mühlen-Konventions-Bedingungen. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Ztr. waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 15. März 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	196—90	196—89	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—

Preisgebiet	Erzeugerpreis heute	Erzeugerpreis Vortag	Handelspreis heute	Handelspreis Vortag
Weizen II	184	184	—	—
Weizen III	187	187	—	—
Weizen IV	189	189	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	164.57½	164—57	—	—

Preisgebiet	Erzeugerpreis heute	Erzeugerpreis Vortag	Handelspreis heute	Handelspreis Vortag
Roggen II	—	152	—	—
Roggen III	—	155	—	—
Roggen IV	159	157	—	—
Braugerste, feinste, neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u Güte	164—171	164—171	155—162	155—162
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—	—
Industriegerste	—	—	—	—
Märkischer Hafer alt				
Durchschnittsqual. neu	145—152	145—152	136—143	136—143

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl		
Auszugsm. (0.405 A.)	32¼—33¼	32¼—33¼
Vorzugsm. (0.425 A.)	31¼—32¼	31¼—32¼
Vollmehl (0.502 A.)	30¼—31¼	30¼—31¼

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Bäckermehl (0.79 A.) mit Auslandsweizen 1—2½ Mk. Aufgeld.	26¼—27¼	26¼—27¼
Roggenmehl (0.82 A.)	22.30-23.20	22.30-23.3

	heute	Vortag
Weizen-Kl.	11.5—11.7	11.5—11.7
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35
Futtererbs.	19—22	19—22
Peluschken	16—17	16—17
Ackerbohn.	16½—18	16½—18.5
Wicken	15—16	15—16
Lupinen blaue	12—13	12—13
gelbe	15½—16	15¼—16¼

	heute	Vortag
Seradella, neu	17¼—19	17¼—19
Leinkuchen Basis 37%	12.5	12.2
Erdnuß-Kuch. 50%	10.2	10.3
Mehl 50%	10.5	10.6
Trockensch.	10	10
Soya-Extr.-Schr. 45% ab Hamb.	8.7	8.7—8.8
ab Stettin	9.1	9.1—9.2
Kartoffelflocken	14.1—2	14.1—2

Speisekartoffeln, weiße	1.40—1.50
Speisekartoffeln, rote	1.50—1.60
Gelbe, außer Nieren	1.85—2.00
Industriekartoffeln	2.00—2.15

Weizenausfuhrscheine	März 145	Brief
Weizenausfuhrscheine	April 145½	Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai 146½	Brief
Roggenausfuhrscheine	März 119¼	Brief
Roggenausfuhrscheine	April 119½	Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai 120¼	Brief

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 15. März 1934

		Geld 15. 3.	Brief 15. 3.	Geld 14. 3.	Brief 14. 3.
Buenos Aires	1 P.-Peso	0.636	0.640	0.636	0.640
Canada	1 Canad $	2.507	2.513	2.507	2.513
Japan	1 Yen	0.755	0.757	0.755	0.757
Kairo	1 ägypt. £	13.165	13.195	13.175	13.205
Istanbul	1 türk. £	1.998	2.002	1.998	2.002
London	1 £	12.785	12.815	12.795	12.825
New-York	1 $	2.510	2.516	2.509	2.515
Rio de Janeiro	1 Milr	0.212	0.214	0.212	0.214
Uruguay	1 Gold-Peso	1.149	1.151	1.149	1.151
Amsterdam	1 Gulden	169.03	169.37	168.93	169.27
Athen	100 Drachmen	2.396	2.400	2.396	2.400
Brüssel	100 Belga	58.44	58.56	58.44	58.56
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.64	81.80	81.67	81.83
Helsingfors	100 finnl. M.	5.649	5.661	5.649	5.661
Italien	100 Lire	21.50	21.54	21.52	21.56
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas)	100 Lt.	42.06	42.14	42.06	42.14
Kopenhagen	100 Kr.	57.09	57.21	57.14	57.26
Lissabon	100 Escudo	11.65	11.67	11.66	11.68
Oslo	100 Kr.	64.24	64.36	64.29	64.41
Paris	100 Frc.	16.50	16.54	16.50	16.54
Prag	100 Kronen	10.38	10.40	10.38	10.40
Reykjavik	100 isl. Kr.	57.84	57.96	57.89	58.01
Riga	100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Schweiz	100 Frc.	80.95	81.11	80.89	81.05
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	34.20	34.26	34.20	34.26
Stockholm	100 Kr.	65.96	66.10	65.93	66.07
Tallinn	100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Bremen: Baumwolle

	15. 3. Brief	Geld	bezahlt	14. 3. Brief	Geld	bezahlt
loco	14.07	13.69		14.06		
März	13.69	13.62	—	—	—	—
Mai	13.80	13.77	—	13.81	13.79	13.80
Juli	13.96	13.94	—	13.99	13.97	13.98
Oktober	14.10	14.09	—	14.11	14.10	14.10
Dezember	14.20	14.18	14.20	14.21	14.20	14.20
Januar	14.23	14.21	—	14.24	14.23	14.23

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	15. 3.	14. 3.			15. 3.	14. 3.
loco	6.61	6.60	November	34	6.22	6.25
März	6.29	6.32	Dezember	34	6.23	6.26
April	6.28	6.30	Januar	35	6.22	6.26
Mai	6.27	6.29	Februar	35	6.23	6.27
Juni	6.25	6.28	März	35	6.24	6.28
Juli	6.24	6.27	Mai	35	6.25	6.29
August	6.23	6.26	Juli	35	6.25	6.29
September	6.23	6.26	Oktober	35	6.26	6.29
Oktober	6.22	6.25	Januar	36	6.27	6.30

Tendenz: ruhig

Tagesimport	15. 3.	14. 3.
	6000	4000

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	15. 3.	14. 3.
Loco Surtee F. G.	5.63	5.63
„ Broach F. G (Good Staple)	4.82	4.82
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.04	5.04
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.15	5.15
„ Bengal F. G.	3.76	3.76
„ Bengal Superfine	3.96	3.96
„ Sind F. G.	3.76	3.76
„ Sind Superfine	3.96	3.96

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	15. 3. Sakellaridis	Upper F.G.F	14. 3. Sakellaridis	Upper F.G.F.
März	8.63	6.99	8.65	6.97
Mai	8.57	6.95	8.59	6.94
Juli	8.57	6.95	8.60	6.94
Oktober	8.43	6.94	8.46	6.94
November	8.44	6.96	8.47	6.96
Dezember	8.41	6.99	8.44	6.94
Januar	8.39	6.99	8.42	6.99
Loco	8.83	7.23	8.83	7.20

Tendenz: ruhig

New Orleans: Baumwolle

	15. 3.	14. 3.		15. 3.	14. 3.
Loco	12.35	12.30	Oktober	12.46—48	12.47
März	12.13	12.08	Dezember	12.57	12.58
Mai	12.25	12.20—21	Januar	12.61	12.62
Juli	12.33—35	12.30	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	15. 3.	14. 3.		15. 3.	14. 3.
Loco	12.45	12.45	September	12.44	12.42
März	12.18	12.15	Oktober	12.49—50	12.47—48
April	12.21	12.19	November	12.54	12.52
Mai	12.25	12.24—25	Dezember	12.60—63	12.58
Juni	12.29	12.29	Januar	12.68	12.64
Juli	12.34—35	12.34	Februar	—	—
August	12.39	12.38	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	4000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	8000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	3000
Export nach dem übrigen Kontinent	5000
Export nach Japan und China	—
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	4000

Gewinnauszug
5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag — 14. März 1934

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000000 M. 197054
2 Gewinne zu 3000 M. 209903
4 Gewinne zu 2000 M. 128721 233539
2 Gewinne zu 1000 M. 31175
34 Gewinne zu 500 M. 19726 38893 65934 102027 115152 129769 149794 151879 164717 178211 180750 203370 212356 231468 339661 349146 384329
154 Gewinne zu 300 M. 4912 9127 10623 19897 21011 27776 28753 32259 36196 38898 40042 40813 42121 45064 49227 51713 59442 68424 77675 79404 85190 90450 101366 107481 116151 123956 126651 137963 144495 147815 150734 155034 158346 174078 179814 180285 195455 213587 213673 217240 221590 228411 228592 232056 237837 239902 240085 252577 259996 268565 277644 277705 280554 281654 289360 291639 296682 300068 302621 311371 311481 311678 315789 317809 318408 326964 337805 340152 346105 347275 347841 353432 364366 369989 376779 380529 391488

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

17158 80454 100657 123041 176044 214169 258798 296094 302715 336579

Die Ziehung der 1. Klasse der 43. Preußisch-Süddeutschen (269. Preußischen) Staatslotterie findet am 20. und 21. April 1934 statt.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 43 993 enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3334; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5987; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1915; — Halterner Zeitung, Haltern: 1730; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3379; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4170; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2818; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6615; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2335; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2038.

Ich beabsichtige, wegen Sterbefall mein seit 70 Jahren bestehendes
Betten- und Aussteuergeschäft
in größerer Industriestadt Westfalens zu vermieten oder zu verkaufen. Interessenten bitte ich um Anfrage u. Angebot unt. 1127 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. [1481

Habe mehrere [1476
Offizier-Reitsättel
komplett, mit Wassertrense u. Nasenhalfter, wie neu, für Reitersturm abzugeben. Preis 58 RM.
Georg Wähnkng, Sattlerei, Emsbüren, Kreis Lingen.

Haar-
Ausfall? Kopfschuppen, dünnes Haar? Arya-Laya-Brennessel-Haarwasser! Viele bestätigte Erfolge. Flasche 1,75 und 2,95 RM. 132
Reformhaus Münster, Alter Steinweg, hinter Lambertikirche, Keine Filiale. F. 26029.

Tüten - Beutel - Packpapier
liefert für sämtliche Branchen in altbekannter und bestbewährter Qualität [1095
Papier-Dirks, Rheine i. W.
Ruf 39 — Schließfach 65
Vertreter an allen größeren Plätzen des Münster- und Emslandes vorhanden.

Wer hat Geld?
Seltene Gelegenheit für Kassakäufer! Eichenes Schlafzimmer, 180 cm breit, la Verarbeitung, Küche, nat. lackiert, mit groß. Büfett, Anrichte, Tisch u. Stühle, alles neu, zusammen nur 525 RM. [1485
Adressenangabe schriftlich od. mündl. sofort unter D O 336 an Ala Haasenstein & Vogler, Dortmund.

Gebr., guterhalten, dichter [1471
Kutschwagen
billig zu verkauf. Näheres Allgem. Zeitung, Coesfeld.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Ueber 100 Jahre
Niemann Pianos
Blüthner, Feurich, Steinway u. a. Mannborg-Harmonium
Reparaturen und Stimmungen
Münster i. W.
Rothenburg 22.
Fernruf 25531

Guts-Verkauf
500 Morgen, beste Gebäude u. Bodenverhältnisse, Nähe Stadt, Anzahlg. 60 000.—.
Gut
80 Morgen, mass. Gebäude, 45 Mrg. altes Kulturland, Preis 25 000.— RM., bei halber Anzahlung zu verkaufen. [1484
Plettendorf & Hartmann, Immobilien, Rheine. Tel 575.

Gardinen Rauch
(Gardinen-Zentrale)
Münster i. W.
51 Rothenburg 51
Auswahl groß! Preise klein!

Ein [1479
Pfauenpaar
zu verkaufen.
Heinrich Kalthoff
Dorsten-Feldmark II 56.

Tüchtiger [1486
Bäckermeister
für sofort gesucht.
Derselbe muß Dumpernickelbetrieb sein und einen Betrieb von 6 Gesellen selbständig leiten können.
Offert. unt. D 338 an die Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster.

Zum 1. April nach Bocholt ein saub., durchaus zuverl. in Küche u. Hausarb. erfahrenes [1487
Alleinmädchen
in herrschaftlichen Haushalt (2 Pers.) ges. Selbig. muß gute Zeugnisse aufweis. könn. Dauerstellung.
Ang. unt. 1130 an d. Bocholt. Volksblatt, Bocholt.

Zum 1. April für Milchhandel und Landwirtsch. durchaus ehrl. [1478
Junge
im Alter von 16 bis 18 J., gesucht. Zeugn. erwünscht.
Heinr. Feldhaus, Ahlen i. W., Hammer Str. 63.
Vorzustellen vormittags ab 11 Uhr.

Inseriert im Zeno-Anzeigenteil!

Die kaufkräftigsten Kreise im Münsterland erfassen Sie durch eine Insertion in der ZENO-Zeitung!

Tüchtig., fleißiges
Mädchen
für kl. Haushalt gesucht. Solche, die schon ausgewohnten, erhalt. den Vorzug. Offerten unt. K K an den Zeitungsverlag Lechte, Emsdetten [1482

Junger [1483
Schneider-Geselle
für sofort gesucht.
Hub. van Bömmel, Stadtlohn, Johannesstr. 26.

Suche für sofort krankheitsh. kath.
Mädchen
nicht unter 16 J., für alle vorkommenden Arbeiten. Kochen kann erlernt werd. Gutes Melken Bedingung. Melker vorhand.
Frau Schulze Janning, Darfeld. [1477

Suche zum 1. April oder später einen zuverl., nüchtern.
fg. Mann als Viehwärter
zu 17 Kühen, gegen guten Lohn. Off. unt. S H 74 an die Borkener Zeitung, Borken.

Hier bestätigt


Nimm Schwan auch zum Scheuern u. Reinemachen. Paket 24 Pf., Doppelpaket nur 44 Pf. (4 Pf. Nutzen!)

Aus Münster und dem Münsterland.

Fabrikant Hardy Jackson †.

Rheine, den 14. März.

Im Alter von 70 Jahren starb nach kurzer, schwerer Krankheit der Fabrikant Hardy Jackson, der sich in allen Kreisen der Bevölkerung größter Beliebtheit erfreute. Der Verstorbene gehörte seit mehr als 30 Jahren dem Vorstand der Städt. Sparkasse und dem Kuratorium des Matthiashospitals, sowie dem Vorstand des Kinderheimes „Gottesgabe E. V. an. In diesen Aemtern hat er der Stadt und den bezeichneten Anstalten unschätzbare Dienste geleistet. Alle, die den Verstorbenen kannten, schätzten ihn als einen Mann von edelstem Charakter, der insgeheim viel Gutes tat und seinen Mitmenschen stets hilfsbereit zur Seite stand. Sein Andenken wird daher bei allen in hohem Andenken bleiben. R. I. P.

Prof. Stühmer verläßt Münster.

=md= Münster, 15. März.

Der Ordinarius für Dermatologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Professor Dr. Alfred Stühmer, hat den vor mehreren Wochen an ihn ergangenen Ruf an die Universität Freiburg angenommen.

Prof. Stühmer, der im Jahre 1885 in Magdeburg geboren ist, war an der Einführung des von Ehrlich entdeckten Salvarsans, insbesondere auch des Neo-Salvarsans, des weltbekannten Mittels zur Heilung der Syphilis, unter Leitung seines damaligen Lehrers Schreiber persönlich beteiligt. Nach dem Kriege, in dem er mit der ärztlichen Versorgung eines Fachlazaretts betraut wurde, betätigte er sich 1920 in Freiburg für das Fach der Dermatologie. Im Jahre 1924 zum a. o. Professor ernannt, erhielt er am 18. 4. 1925 den Ruf als ordentlicher Professor für das Fach der Dermatologie an die Westfälische Wilhelms-Universität. Eine soziale Tat muß es genannt werden, daß Professor Stühmer sich mit aller Kraft der Bekämpfung der so verbreiteten Volksseuche, des Lupus, jener verheerenden tuberkulösen Hauterkrankung, zuwandte und mit Unterstützung des von ihm, Landesrat Dr. h. c. Kraß und Geheimrat Krückmann ins Leben gerufenen Westfälischen Vereins für Krebs- und Lupusbekämpfung und der Behörden, die heute schon weitbekannte schöne Heilstätte Haus Hornheide bei Handorf erbauen konnte. Es kann heute behauptet werden, daß die Betreuung der Lupuskranken in keinem Teil Deutschlands und auch der Welt so weit vorgeschritten ist, wie das in Westfalen der Fall ist. Nicht nur in der medizinischen Wissenschaft, auch auf dem Gebiete des Sportes ist der Name „Stühmer" bekannt. Abgesehen von seinen aktiven Leistungen im Schwimmsport hat die von ihm mit dem langjährigen Vorsitzenden des DSV., Dr. Geisow, entwickelte Sportlehre, die den nationalen Sinn und die Erziehung der Jugend ohne Rücksicht auf den Stand in den Vordergrund stellte, Beachtung gefunden. Der Staffellauf- und Jugendtag, der schon 1924 in Freiburg sämtliche Sportverbände unter seiner Leitung vereinigte, das Sporthaus am Titisee, das für die Freiburger Schwimmjugend auf dem Grundstück von Prof. Stühmer erbaut wurde, die Sportbahn und das Sporthaus des Schwimmvereins 91 in Münster, jene Erholungsstätte für die Allgemeinheit in Sudmühle, deren Erbauung der Initiative Professor Stühmers zu verdanken ist, die Leitung der Hochschulmeisterschaften im Jahre 1929 in Münster, beweisen, daß nicht nur Theorie, sondern aktive Mitarbeit dem Wesen von Professor Stühmer entspricht.

Oberpräsident Frhr. v. Lüninck Schirmherr des Westfälischen Landesturnfestes.

△ Münster, 15. März.

Ueber das in den Tagen vom 5.—8. Juli in Minden angesetzte Landesturnfest des Turngaues Westfalen hat Oberpräsident Ferdinand Freiherr von Lüninck die Schirmherrschaft übernommen. Dieses große Treffen der westfälischen Turner in der altehrwürdigen Stadt Minden erhält auch dadurch besondere Bedeutung, daß der Führer der Deutschen Turnerschaft, Reichssportführer v. Tschamer-Osten, sein Erscheinen zugesagt hat.

Der Kreisbauernführer hat amtliche Eigenschaft.

Bei weitem nicht allgemein bekannt ist die große Tragweite, die der Rechtsstellung des Kreisbauernführers praktisch gegeben ist. In einem soeben veröffentlichten Beschluß des Reichskammergerichts (1. Zivilsenat) ist entschieden worden, daß dem Kreisbauernführer als einem zur Vertretung der Interessen des Bauernstandes eingesetzten Organ amtliche Zuständigkeit gegeben ist. Maßgebend für diese Entscheidung sind die im vorigen Jahre in Kraft getretenen Gesetze über die Zuständigkeit des Reiches für die Regelung des ständischen Aufbaues der Landwirtschaft und über den Aufbau des Reichsnährstandes wie auch die Ausführungsverordnung dazu. Das Kammergericht hat dahin entschieden, daß eine Auskunft des Kreisbauernführers, die sich inhaltlich in dem Bereiche des ihm übertragenen bauernrechtlichen Aufgabenkreises bewegt — bei der Entscheidung handelte es sich um die Frage, ob gewisse Grundstücke als selbständige Höfe oder als von einem Haupthof mitbewirtschaftete Teile anzusehen seien —, unbedenklich als Erkenntnisquelle für die Feststellung der in ihr enthaltenen tatsächlichen Abgaben bewertet werden kann. Praktisch ist daraus zunächst die weitergehende Folgerung zu ziehen, daß insbesondere die Grundbuchämter aus dem Gesichtswinkel der Amtshilfe heraus dem Kreisbauernführer für dessen Amtsbereich zur Auskunftserteilung verpflichtet sind. Zum mindesten aber muß angenommen werden, daß der Kreisbauernführer zur Einsicht des Grundbuches — was ja bekanntlich sehr oft vorkommen kann — nicht erst den Nachweis des berechtigten Interesses hat. Selbstverständliche Pflicht des Kreisbauernführers ist es natürlich, in der ihm zustehenden amtlichen Eigenschaft unter allen Umständen und in allen Fällen sich streng an den ihm als Behörde gesetzlich zugewiesenen Zuständigkeitsbereich zu halten.

NS. Frauenschaft und Jugendherbergswerk.

Im Gau Westfalen für Deutsche Jugendherbergen berief der Gauführer Grimmelt als Vertreterin der von der NS. Frauenschaft geführten Frauen und Mütterbewegung Frau Emmi Gruß aus Bochum in den Gaubeirat. Durch diese Berufung soll die enge Verbundenheit zum Ausdruck kommen, welche jede deutsche Mutter und Frau zu den Jugendherbergen als den Heimstätten und Gesundheitshäusern einer frisch-frohen und wehrhaften deutschen Jugend hat.

Rechtzeitig vor Beginn der diesjährigen Wanderzeit richtet der Gau Westfalen für Deutsche Jugendherbergen zwei neue Heime ein. Mitten im Sauerlande, am Schnittpunkte der beiden Hauptwanderstrecken des SWG. 13 und 22, liegt der kleine, schöne Luftkurort Eslohe. Seit Jahren bestand dort eine Jugendherberge in zwei ausgebauten Stallräumen, die aber für heutige Verhältnisse längst nicht mehr genügen. Die Uebernachtungsziffern waren auf 350 zurückgegangen, ein Beweis dafür, daß die wandernde Jugend den Ort bewußt mied. Das wird jetzt anders. Der Gau Westfalen hat in Eslohe ein Haus gekauft und wird dort zu Anfang Mai eine neue würdige Jugendherberge mit 40 Betten einrichten. Die alte Jugendherberge wird aufgehoben. Wesentliche Verdienste an dieser neuen Lösung hat der Amtsbeigeordnete Vesper in Eslohe. Die neue Jugendherberge wird vom Gau Westfalen zugleich als Heim für HJ. und BDM. zur Verfügung gestellt.

Aehnliche Verhältnisse bestanden in Hilchenbach, Kreis Siegen, das von der wandernden Jugend ebenfalls gemieden wurde. Im Freiwilligen Arbeitsdienst wurde 1933 eine große, neuzeitliche Jugendherberge eingerichtet, die erst jetzt mit der erforderlichen Inneneinrichtung ausgestattet werden kann. 65 Betten stehen in hellen, luftigen Schlafräumen, so daß die Jugend im Siegerlande ausreichende Gelegenheit zur Uebernachtung hat. Für den schon zu Ostern zu erwartenden starken Andrang stehen auf dem geräumigen Dachboden Notlager bereit. Wahrscheinlich erhält diese Jugendherberge vom 15. April an eine Dauerbelegung durch 30 Landjahr-Schulkinder. Hilchenbach kann in seiner schönheitlichen Lage kaum übertroffen werden. Drei Hauptwanderstrecken beweisen das am besten. Die neue Jugendherberge wird unbedingt dazu beitragen, daß Hilchenbach, wo sich bis 1933 das Hauptquartier des Deutschen Jugendherbergswerks befand, auch bei der wandernden Jugend wieder seinen alten Ruf bekommt.

Die Fortführung der Eigenheimaktion.

Die Regierungspressestelle teilt mit: Nach den Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über Reichsbaudarlehen für Eigenheime vom 22. September 1933 darf mit dem Bau eines Eigenheimes begonnen werden, nachdem der Darlehnsantrag bei der zuständigen Stelle eingereicht ist (Gemeinde bezw. Kreisausschuß). Durch den Baubeginn erwächst aber kein Anspruch auf Bewilligung eines Reichsbaudarlehens.

Wie die Erfahrung gezeigt hat, wird häufig die Ausführung der Eigenheime ziemlich bald nach Abgabe des Antrages in Angriff genommen. Der Bauherr konnte, sofern das Bauvorhaben den Vorschriften entsprach, bisher auch mit der Bewilligung des Reichsbaudarlehens rechnen. Nachdem jetzt aber die verfügbaren Mittel im wesentlichen aufgebraucht sind und bei der Westfälischen Heimstätte als der Prüfungsstelle für die Anträge noch eine erhebliche Anzahl weiterer förderungswürdiger Anträge vorliegen, besteht die Gefahr, daß aus Mangel an Mitteln nicht allen eingereichten Anträgen entsprochen werden kann und daß hierdurch zahlreiche Antragsteller, die mit dem Bau bereits begonnen haben, in Not geraten.

Wie der Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit mitteilt, ist es zur Zeit noch völlig ungewiß, ob die Reichsregierung weitere Mittel zur Fortführung der Eigenheimaktion bereitstellen wird; es kann daher auch mit einer nachträglichen Bewilligung der Reichsbaudarlehen zur Zeit nicht gerechnet werden. Die Baulustigen werden daher darauf hingewiesen, daß sie mit dem Beginn der Bauarbeiten vor Erteilung des Darlehnsbescheides ein großes Wagnis übernehmen. Um dies zu vermeiden, kann ihnen nur dringend geraten werden, mit dem Baubeginn so lange zu warten, bis sie den Bescheid der Bewilligungsbehörde (Regierungspräsident) in Händen haben, daß sie mit der Gewährung eines Reichsbaudarlehens rechnen können.

Die Sorge um die Jugend

beginnt schon bei der werdenden Mutter. Mutterschutz und Säuglingsfürsorge (Schwangeren-, Mütter- und Säuglingsberatungsstellen, Krippen) sind zwar Aufgaben der Gesundheitsfürsorge, sie gehören aber gleichzeitig zur vorbeugenden Jugendhilfe.

Gegen Tarnung und Verfälschung!

Das Presse- und Propagandaamt der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" teilt mit:

Es ist in letzter Zeit verschiedentlich vorgekommen, daß mit dem Namen „Kraft durch Freude" Mißbrauch getrieben wird. So haben u. a. Reisebüros, Kurverwaltungen, Erholungsheime usw. ihre Reklame unter dem Titel „Kraft durch Freude" betrieben. Diese Verbindung von Geschäftsinteressen mit der nationalsozialistischen Idee der Freizeitgestaltung ist unzulässig und von der Reichsleitung in einer Presseerklärung verboten worden. Es besteht daher Veranlassung, die Geschäftswelt darauf aufmerksam zu machen, daß eine derartige Reklame, die eine Verfälschung des „Kraft-durch-Freude"-Gedankens darstellt, unterbleibt.

In der Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und ihren Veranstaltungen verkörpert sich der uneigennützige Tatensozialismus. Die Bezeichnung „Kraft durch Freude" ist daher kein Deckmantel zur Wahrnehmung eigennütziger Geschäftsinteressen, sondern eine offizielle Bezeichnung der deutschen Freizeitorganisation.

Dagegen ist es angängig und erwünscht, daß die in Verbindung mit der NS. Gemeinschaft aufgezogenen Veranstaltungen (Theater- und Kinovorstellungen, Dampferfahrten, Konzerte, Wochenendreisen usw.) unter dem Leitwort „Kraft durch Freude" propagiert werden.

Vier Jahre Zuchthaus.

Versuchter schwerer Raub mit Waffen und gefährliche Körperverletzung.

‡ Coesfeld, 15. März.

Vor mehreren Wochen war der Kellner Heinrich Pa. aus Coesfeld, der seit längerer Zeit in Düsseldorf wohnte, bei einer Mitbewohnerin des Miethauses Dorotheenstraße 96, nämlich der Frau des Kalkulators Klein, in die Wohnung eingetreten und hatte der Frau, der er ein Schriftstück zu lesen gab, unversehens mit einem schweren Hammer eine gefährliche Kopfverletzung beigebracht. Die Frau wurde jedoch nicht bewußtlos, es entstand ein längerer schwerer Ringkampf, bis schließlich der Täter floh und nach einigen Tagen von der Kriminalpolizei verhaftet werden konnte. Nunmehr stand Pa. in Düsseldorf vor dem Richter, wo er geständig war und erklärte, daß er in seiner Leidenschaft zu Rennwetten verschiedene Wertsachen seiner abwesenden Frau versetzt habe, die er vor ihrer Rückkehr wieder zurückbeschaffen wollte. Hierbei habe er sich zu seinem schweren Verbrechen entschlossen, das ihm heute unendlich leid tue. Er hoffe, daß der Frau kein dauernder Schaden zugefügt sei. Das Gericht faßte nach kurzer Beratung ein Urteil, wonach Pa. wegen versuchten schweren Raubes mit Waffen und wegen schwerer Körperverletzung zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt wurde.

*

‡ Münster, 15. März. Referendarprüfung. Vor dem Prüfungsausschuß bei dem Oberlandesgericht in Hamm haben am 12., 13. bezw. 14. März d. J. folgende Rechtskandidaten der Universität Münster die erste juristische (Referendar-)Prüfung bestanden: Josef Altmeyer aus Püttlingen (Saar), Johanna Goldmann aus Erfurt, jetzt in Münster, Hans Hackert aus Lippink (Kreis Schwetz), jetzt in Münster, Karl-Wilhelm Helmer aus Dortmund, Werner Horstmann aus Minden, Heinrich Hörster aus Warendorf, Hans Oechtering aus Rheine, Heinz Overbeck aus Dielingen (Kreis Lübbecke), jetzt in Münster, Wilhelm Schwarte aus Gladbeck, Josef Volkemer aus Hagen-Vorhalle, Herbert Vornefeld aus Attendorn, jetzt in Dülmen, und Bernhard Witthaut aus Heddinghausen (Kreis Lippstadt). Drei Kandidaten haben nicht bestanden.

‡ Münster, 15. März. Große Saarkundgebung. Am 24. März findet in Münster in der Halle Münsterland eine große Saarkundgebung statt, auf der der Führer der Saarvereine Deutschlands, Staatsrat Gustav Simon, sprechen wird.

△ Münster, 15. März. Die neuen Mitglieder der Spruchkammer für Siedlung und Auseinandersetzung. Dem früheren Provinzialrat (Landeskulturabteilung) ist bekanntlich seit dem 1. Januar durch das Gesetz über die Anpassung der Landesverwaltung an die Grundsätze des nationalsozialistischen Staates die Bezeichnung „Spruchkammer für Siedlung und Auseinandersetzung, gegeben worden. Zu Mitgliedern dieser Spruchkammer wurden jetzt vom Preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an Stelle der bisherigen Mitglieder ernannt die Leiter und Landwirte der Hauptabteilung 2 der Landesbauernschaft Westfalen Hermann Dunkel in Münster, Rudolf Frhr. v. Twickel in Havixbeck, Wilh. Koch in Westick bei Kamen und Ulrich Ernst in Haddenhausen (Kr. Minden).

⊙ Münster, 15. März. Luftschutz-Verdunkelungsübung in Münster. Am gestrigen Mittwoch abend um 19,30 Uhr begann die seit langem in Münster angekündigte Luftschutzverdunkelungsübung. In den Straßen brannte nur hier und da eine einsame Laterne, die Häuser waren verdunkelt, so daß kein Lichtschein nach außen dringen konnte, und die Autos, Straßenbahnen und Fahrräder fuhren mit stark abgeblendetem Licht. Um 0,30 Uhr bis 1,00 Uhr herrschte höchste Gefahr. Verdunkelungsalarm 2. Die letzten Straßenlichter erloschen. Die Stadt war in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Wohin man auch immer blickte, es war kein Lichtschein festzustellen. — Es ist mit Freude festzustellen, daß die münsterische Bewohnerschaft überall mit der größten Ruhe und Selbstverständlichkeit ihre Pflicht tat und trefflich abblendete.

=md= Münster, 14. März. Auch ein Rekord. Unter der Anklage der gewerbsmäßigen Hehlerei erschien vor der Großen münsterischen Strafkammer die 37mal vorbestrafte Ehefrau Anna Hesselmann, Münster. Die Angeklagte überschüttete mit einem fast nicht endenwollenden Redeschwall das Gericht, wobei sie dann sogar noch behauptete, sich nicht verteidigen zu können. Es wurde festgestellt, daß die Angeklagte einen fast neuen Mantel und einen Pelz für 31 Mark an eine Frau verkauft hatte. Diese beiden Sachen waren zwei Tage vorher durch einen Einbruch bei einem münsterischen Gastwirt gestohlen worden, so daß der Angeklagten ihre Behauptung, sie habe den Mantel einige Zeit vor dem Verkauf geschenkt bekommen, nicht geglaubt werden konnte. Obwohl die Angeklagte in lebhaftester Weise das Gericht von ihrer Unschuld zu überzeugen versuchte, so wurde sie doch durch die einwandfreien Zeugenaussagen für überführt erachtet. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Vorstrafen verurteilte das Gericht Frau Hesselmann zu einem Jahr Gefängnis.

=md= Münster, 15. März. Wieder einmal Sicherungsverwahrung. Aus der Strafanstalt wurde dem münsterischen Schöffengericht der Schneider Wilhelm Andreas aus Münster vorgeführt, gegen den es auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Sicherungsverwahrung verhandelte. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte, der 34 Jahre alt ist, nicht weniger als 16mal vom Gericht bestraft wurde und zuletzt eine Zuchthaussttafe von drei Jahren zudiktiert bekam, die er augenblicklich verbüßt. Das Gericht stellte fest, daß bei dem Angeklagten die Voraussetzungen für eine Sicherungsverwahrung gegeben sind und es entsprach daher dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf Sicherungsverwahrung.

=md= Norden, 14. März. Vermißter Hitlerjunge als Leiche geborgen. Am Montag fand ein Fischer im alten Sieltief, in der Nähe des Leysander Polders, die Leiche des seit etwa 2 Monaten vermißten Hitlerjungen Hennefründ. An der gleichen Stelle hatte man vor kurzer Zeit auch die Milchkanne gefunden, mit der der Vermißte unterwegs war. Hennefründ hatte sich damals aus der Wohnung seiner Eltern entfernt und konnte trotz eifrigster Nachforschungen nicht gefunden werden. Anscheinend hatte sich die Leiche im Wasser festgesetzt.

Hinein in die NSV.

Die nach erfolgreichem Abschluß des Winterhilfswerkes der NS. Volkswohlfahrt von der Reichsführung zur Durchführung übertragene Aufgabe „Mutter und Kind" erfordert eine breite Arbeitsgrundlage, die nur durch eine starke Erhöhung der Zahl der Mitglieder und der ständigen Mithelfer geschaffen werden kann.

Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, mitzuhelfen!

Volksgenossen, werdet Mitglieder der NSV.!

Die „Banda fascista" in Münster.

Die italienische Feiertagsorganisationskapelle der Stadt Chieli, die „Banda fascista", die seit einigen Tagen als erste faschistische Kapelle mit Erlaubnis der italienischen und deutschen Regierung eine Konzertreise durch Deutschland unternimmt, wurde auch in Münster recht herzlich empfangen. Die Gäste wurden mit zwei SA.-Stürmen und der Standartenkapelle zum alten Friedenssaal durch die Straßen der Stadt geleitet, wo der offizielle Begrüßungsakt der Stadt durch Bürgermeister van Endert stattfand. Anschließend dankte Prof. Giacomo, der Führer der „Banda fascista". Nach der Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Münster gab Stadtarchivar Dr. Hövel einen kurzen Ueberblick über die Bedeutung des Friedenssaales, in dem während der Friedensverhandlungen von 1643 bis 1648 auch zwei Italiener, Kardinal Fabio Chigi, der spätere Papst Alexander VII., und Aloysius Contarrini eine bedeutende Rolle gespielt hätten. Im Laufe des Nachmittags besichtigten die Gäste die Sehenswürdigkeiten der Stadt, die einen großen Eindruck auf die Italiener machten, um abends im großen Schützenhofsaal Proben ihres Könnens zu geben.

Das Konzert wurde, wie in anderen Städten, in denen die „Banda fascista" bereits gastierte, auch in Münster zu einem recht großen Erfolge für die Italiener. Zu Beginn begrüßte der Gauleiter Dr. A. Meyer die Gäste, die als Vertreter eines Volkes gekommen seien, dem sich das neue Deutschland besonders stark verbunden fühle. Denn beide Völker, das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland, seien in gleicher Weise bemüht, in friedlichem Kampfe die Schäden des Weltkrieges zu beheben. Beide seien die besten und festesten Garanten eines Weltfriedens. Beide Völker, die sich auch kulturell sehr stark verbunden fühlten, träten ein für eine Gleichberechtigung und betonten vor allem ihre Nationalehre und ihre nationalen Eigenarten. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf Italien und Mussolini schloß der Gauleiter. Die Gäste dankten mit einem Hoch auf Deutschland und Adolf Hitler. Dann spielten sie das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Nach diesen Worten herzlicher Begrüßung begann das Konzert, das für alle Zuhörer ebenso interessant wie genußreich war. Hatte man doch hier die so selten gebotene Gelegenheit, einen Einblick zu bekommen in die lebendige italienische Musikauffassung, die der der Deutschen weit verschieden ist. Auch die Zusammenstellung des großen Blasorchesters, der weiche Klang der einzelnen Instrumente und die Art der Stabführung des Dirigenten C. M. Valenti Cavaliere Domenico kennzeichneten sofort die national bedingte Eigenart der Italiener. Die Bearbeitungen der Programmnummern waren für das Blasorchester recht geschickt gemacht, wenn auch hier und da eine derartig geballte Wucht des Klangkörpers im Schützenhofsaal nicht recht zur Wirkung kommen konnte, vor allem, wenn die reichen Schlagwerkzeuge einsetzten, hatte man den Eindruck, daß die Darbietungen eher unter freiem Himmel als in einem engen Konzertraum zu eindringlicher, aber nicht zu lautstarker Wirkung kommen könnten. Aber abgesehen von diesen akustischen Mängeln des Schützenhofsaales bewies der starke und herzliche Beifall der Zuhörer, daß die Leistungen der „Banda fascista" durchaus gefielen.

Die Folge begann mit einer trefflichen, klangreinen und -vollen Wiedergabe von Wagners Tannhäuser-Ouvertüre, der sich die symphonische Dichtung „Fontane di Roma" des bedeutendsten römischen Komponisten der Gegenwart, O. Respighi, anschloß. Hier zeigte sich, daß die Italiener auch den weichen und zarten Klangmalereien in jeder Weise gerecht zu werden wußten. Im weiteren Verlaufe folgten Kompositionen von L. Mancinelli, P. Mascagni, Franz Liszts Ungarische „Zweite", Rossinis Tell-Ouvertüre, Puccinis La Bohème-Fantasie und zum Abschluß P. Tschaikowskis Ouvertüre Solennelle (1802).

Das Publikum war begeistert und forderte eine Zugabe nach der anderen. **wt.**

Der erste Spatenstich für die Reichsautobahn.

Ein riesiges Aufmarschgelände bei Schloß Berge. — Die Feierlichkeiten auf den 21. März verlegt.

Am Mittwoch, den 21. März 1934, findet die feierliche Eröffnung der Arbeitsschlacht im Gau Westfalen-Nord statt. Der erste Spatenstich wird damit vom 25. auf den 21. März vorverlegt. Dieser Umstand brachte es mit sich, daß die umfassenden Vorbereitungsarbeiten schon jetzt mit aller Intensität in Angriff genommen werden mußten. Zu diesem Zweck hat die Stadtverwaltung Gelsenkirchen-Buer bereits 400 Fürsorgearbeiter auf dem Aufmarschgelände eingesetzt, die eifrig bemüht sind, das riesige Gelände für den größten Festakt des Jahres herzurichten. An der Veranstaltung nehmen sämtliche Unterorganisationen der PO. teil, als da sind NSBO., NSLB., NSBA., NSKOV., SA., SS., HJ., BDM. und Frauenschaften der Gauinspektion I. Das NSKK. hat sich bereit zu halten, Schwerkriegsbeschädigte und Blinde zu transportieren. Teilnahmepflichtig sind sämtliche Kreise der Gauinspektion I, sowie die Kreise Recklinghausen-Land und -Stadt. Die Veranstaltung, die nach den bisherigen Mitteilungen nachmittags stattfinden sollte, ist auf vormittags 10 Uhr verlegt worden.

Um allen Angehörigen der oben genannten Organisationen die Teilnahme zu ermöglichen, hat die Organisationsleitung Buer inzwischen Verhandlungen mit den Behörden und Zechen aufgenommen. Das Ergebnis dieser Besprechungen hatte vollen Erfolg. Ein Lohnausfall aller in Arbeit stehenden Volksgenossen wird vermieden. Das Arbeitsamt Gelsenkirchen mit allen Nebenzahlstellen in Buer und Horst hat sich bereit erklärt, die auf Mittwoch, den 21. März, fallenden Zahltage der Erwerbslosen zu verlegen, so daß auch in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten entstehen.

Der gesamten Bevölkerung ist also Gelegenheit gegeben, dem Festakt beizuwohnen. Um einen reibungslosen An- und Abmarsch der auswärtigen Teilnehmer zu ermöglichen, hat die Organisationsleitung bereits Verbindungen mit den zuständigen Reichsbahnstellen aufgenommen, um Sonderzüge einzulegen.

Leiter der Gesamtveranstaltung ist der Landesstellen- und Gaupropagandaleiter Pg. Schmidt, Münster i. W. Vertreter: stellv. Gaupropagandaleiter Pg. Böhnert. Verbindungsmann zu den Kreisleitungen und der Gauleitung: Pg. Wellensick. Aufmarschobmann für den Aufmarschplatz: Kreisadjutant Pg. Graßmann. Die Organisationsleitung befindet sich in Buer, Kreisleitung der NSDAP., Bochumer Straße 8, Tel. 30 800. Der Ordnungsdienst auf dem Platz liegt in den Händen von SS-Sturmhauptführer Pg. Graf. Alle Anfragen über den Aufmarsch sind zu richten an die Organisationsleitung in Buer, Kreisleitung der NSDAP., Bochumer Straße 8. Dies gilt besonders für Vereine. Aufmarschpläne werden den Ortsgruppen und Kreisen zugestellt, aus denen alles Nähere zu ersehen ist.

DER SPION

Erzählung aus der russischen Gegenrevolution / Von Edwin Erich Dwinger

Vereniki hat vor vierzehn Tagen einen Mann gefangen, hinter dem wir einen berüchtigten Spion vermuten. Nachdem er alles leugnete, beschloß man, ihn solange mitzuführen, bis sich seine Schuld oder Unschuld auf irgendeine Weise herausstellen würde. Gestern kamen wir nun auf dem weiteren Rückzug in die Nähe seines durch Steckbriefe bekannten Heimatdorfes.

„Kommen Sie, Dodanoff," sagte Petroff gegen Mittag, „wollen mit dem Mann hinüberreiten, mal etwas schnüffeln, ob wirs nicht feststellen können." Ich lief zu Vereniki, sagte es ihm. „Dürfen wir beide mit, Kapitän? Seydlitz und ich?" Vereniki sah mich forschend an — er braucht nur meine Augen anzusehen, um alles von mir zu wissen. „Ich verstehe", sagte er kurz. „Ja, reitet mit."

Donanoff band den Mann an seinen Bügel, zog ihm zuweilen eins mit der Peitsche über. „Lassen Sie das bitte — in meinem Beisein!" sagte Seydlitz mit offener Schärfe. Petroff mischte sich nicht ein, hing faul in seinem Sattel, grübelte anscheinend angestrengt.

Im Dorf stellte sich heraus, daß alle Einwohner zu Felde waren. „Sie haben Angst, daß wir das ganze Dorf für diesen Lumpen leiden lassen könnten!" lachte Petroff. „Es wäre nicht das erstemal!" murmelte Seydlitz. „Nun, geht hinein und wartet dort!" fuhr Petroff fort. „Ich komme bald zurück, will einmal schnuppern . . ."

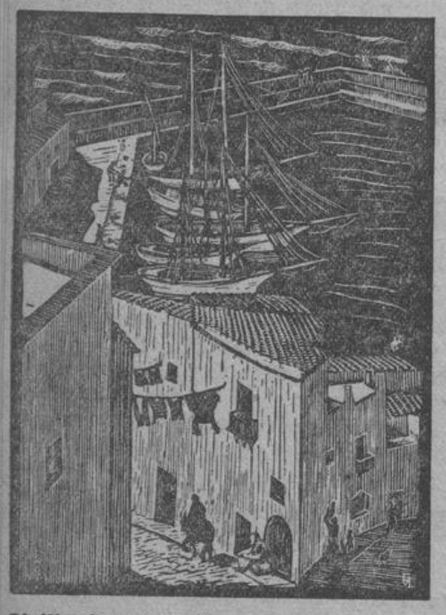
Seydlitz führte den Mann, einen jungen, flachsschöpfigen, intelligent aussehenden Bauern, namens Bjerodoff, in das Zimmer. Dodanoff kaute eine Weile auf seinen Fingerkuppen, folgte ihm dann mißtrauisch. Ich blieb draußen, band die Pferde an, setzte mich auf eine Bank. Das Land lag voller Sonne, in der Ferne wogte reifes Korn. Ich öffnete die Rubaschka, ließ mir die Sonne auf die Brust scheinen, lockerte den Tieren die Sattelgurte, gab meinem Bärentatzer zwei Hände Gras. Um mich herum war alles bescheiden und beglückt, als ob seit hundert Jahren kein Krieg gewesen wäre.

Nach einer Weile sehe ich den Essaul die Dorfstraße heraufkommen. An seiner Hand läuft plappernd ein kleines Mädchen, fünfjährig, flachsschöpfig. Ich stehe auf, gehe ihm entgegen. „Nun Rittmeister?"

Petroff lachte spöttisch. „Ich suchte vergeblich, alles auf dem Felde. Endlich fand ich ein paar Kinder im Dorf, beim Sandspielen . . . Hört, fragte ich, ist vielleicht ein Kind vom Bauern Bjerodoff unter euch? Ja, riefen sie, jaja — das Mädchen dort, die kleine Blonde . . ."

Ich bekam Herzklopfen. „Und . . . ?"

„Und?" lachte er brutal. „Nun werde ich die beiden konfrontieren! Und wenn es seine Tochter ist, wenn es nur einmal „Vater" sagt . . ."



Sizilianischer Hafen

„Petroff . . ." sagte ich bittend.

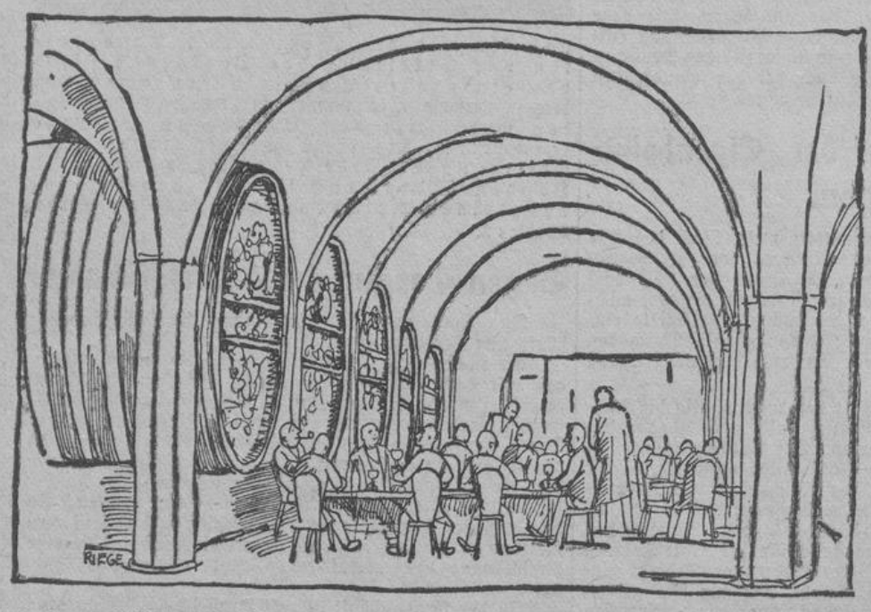
„Dodanoff!" ruft er laut.

„Petroff . . ." wiederhole ich, „nicht auf diese Art."

„Bist du verrückt? Hast du vergessen, daß dieser Hund durch seine Agitation mindestens dreißig Offiziere ums Leben brachte? Weg daher, Dodanoff, halte das Mädchen, bis ich rufe . . ."

Dodanoff spuckt einen abgekauten Nagel aus, läßt sein scheppendes Gelächter hören. „Aha . . . verstehe . . ." sagt er nur.

Ich folge Petroff auf dem Fuß ins Zimmer. Der Gefangene lehnt nichtsahnend, unbegreiflich stoisch an der Wand. Sein kluges Gesicht scheint völlig ruihg. „Macht, was ihr wollt!" steht in seinen Augen. Sie sind hellblau, wie die des Kindes.



Im Ratskeller zu Bremen

Du bist Bjerodoff?" fragt Petroff heiser.

„Ich bin es nicht."

„Du heißt nicht Iwan Bjerodoff und wohnst auch nicht in diesem Dorf?"

„Nein".

„Höre, ich habe ein Mittel in der Hand, das dich in drei Sekunden überführt! Erspare uns das . . ."

„Wollt ihr mich foltern?"

„Nein", sagte Petroff, wartet etwas, setzt verschmitzt hinzu: „Doch, foltern — du hast ganz recht!" Er wendet sich zur Tür: „Dodanoff — komm!"

Der schlanke Mann sieht ruhig auf die Tür. Ach, meine Frau ist klug! denkt er vielleicht, und wenn sie meinen, daß sie mich damit . . . Petroff tritt neben ihn, sein Blick wird nadelspitz. Seydlitz sieht mich verwundert an. Ich mache eine hilfesuchende Bewegung.

Die Tür geht auf. Dodanoff kommt herein. Er schiebt das scheue Mädchen mit ungelenken Händen vor sich her, stellt es am Ende dicht vor den blonden Menschen, zeigt vor Erregung alle seine schlechten Zähne.

Welch eine Stille! Vorm Hause schnaubt der Bärentatzer, am Fenster schilpt ein kleiner Vogel . . . Unsere Augen saugen sich in das Gesicht des Mannes, umfassen jeden seiner Züge wie mit Klammern . . . Er regt sich nicht. Die Lippen schmal, die Augen halb geöffnet, sieht er mit Gleichmut auf das Kind, auf seinen blonden Schopf. „Er ist es nicht, kann es nicht sein!" denke ich erleichtert.

Im gleichen Augenblick sehe ich das Kind aus seiner Aengstlichkeit erwachen, die runden Aermchen breiten, mit raschen Beinchen vorwärts laufen.

„Vater", jauchzt es.

Der blonde Mensch knickt in die Knie, als habe er einen Axthieb bekommen. Beim ersten Ansturm krampfen sich die Hände, als ob er diesen kleinen Hals erwürgen wolle — dann löst sich seine Starrheit, greifen seine Arme zärtlich nach dem kleinen Leib, heben ihn mit kosender Bewegung an die Brust.

„Seelchen . . ." höre ich ihn.

Das kleine Mädchen plappert wie entsiegelt. „Ach, warum weinst du Vater? Freust du dich nicht . . .? Du warst solange fort . . . Ach, Mutter wird sich freuen . . ."

„Schieß, Dodanoff, schieß doch!" brüllt Petroff auf.

Seydlitz erwacht, tritt vor. „Petroff!" sagt er fest. „Nein, Petroff, höre . . . das darfst du nicht!" Er greift nach seinen Händen, die nach dem Revolver suchen. „Es schieße niemand!" ruft er drohend.

Das kleine Mädchen hört uns nicht. Es plappert weiter, immer fröhlicher, immer befreiter. „Willst du jetzt mit zur Mutter gehen? Sie wartet schon und wird voll Freude sein, wenn sie erfährt, daß ich dich fand, ich ganz allein . . ."

Was ist mit Petroff, unserm wilden Hunnen, unserm vertierten Trunkenbold? Sieht er nicht aus, als ob er Hilfe suche, als ob . . . „Petroff", sagte Seydlitz flüsternd, „hast du nicht auch eine Tochter . . . ?"

Petroff windet sich. „Nein!" brüllt er. „Nein, nicht".

„Und wenn auch nicht — wir wollen Menschen bleiben! Sieh, Petroff, dieser Mann ist niemals schlecht — würde er sonst sein Kind . . ."

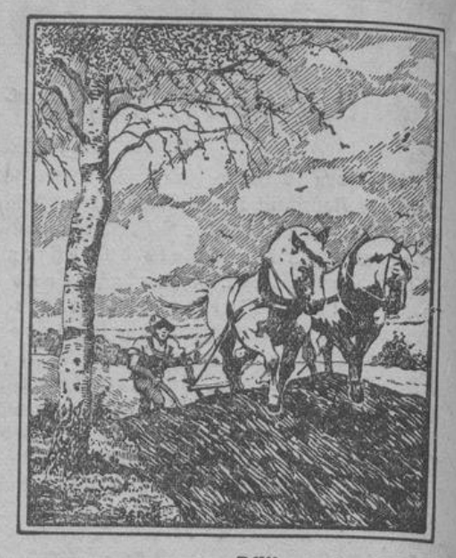
Petroff stampft auf. „Dreißig Offiziere!" schreit er hilflos. „Dreißig Offiziere . . ."

Mein Gott, wie soll man ihn . . .? Da fällt mir ein, was Rettung wäre: ich trete auf ihn zu, lege ihm den Arm auf den Nacken. „Was glaubst du, Petroff", sage ich hämmernd, „würde in diesem Augenblick Koltschak tun?"

Petroffs stierischer Körper knickt ein.

„Sag ihm, sag ihm, Benjamin", schreit er entlastet, „daß er sich meinetwegen . . . zum Teufel scheren soll . . ."

Und läuft hinaus. Und wirft sich in den Sattel und jagt davon, als ob er für seine Güte fürchte.



Pflügender Bauer

Glaube an neues Leben

Von Martin Engelmann

Im Lungensanatorium in 2000 Meter Höhe spielt man augenblicklich: „Wenn am Sonntag abend die Dorfmusik spielt". Eine weiche glückliche Stimme, dazu ein verliebt klimperndes Klavier — so nett, daß man für kurze Zeit seinen Groll gegen alle Grammophone vergißt, die täglich und stündlich aus offenen Fenstern ihre dünnen und stöhnenden Synkopen in die Landschaft jaulen und nur für fünf Minuten das seichte Gefühl von Glück und Freiheit zu geben vermögen.

Der Morgen ist wundervoll schön, so beglückend, wie ich noch selten einen erlebt habe. Unbeweglich liegt man noch auf dem Balkon, eingepackt in die Decken, die einem eigentlich schon zu heiß sind. Zu meinen Füßen dehnt sich der Hang, sanft, in gleichmäßig schwachen Wellen zieht er hinab, bis ihm tief unten die schwarzen Tannen den Weg in die Unendlichkeit versperren. Alles ist weiß, strahlender, blinkender Pulverschnee deckt jede kleine Unregelmäßigkeit, unberührt, von keiner Skispur durchschnitten.

„Wenn am Sonntag abend die Dorfmusik spielt".

Und die Sonne, Vorfrühlingssonne im Hochgebirge, brennt, glüht und strahlt, ist wie ein Feuer — keine Kugel, kein Ball mehr — wie eine lodernde Flamme, die das unendliche strahlend blaue Gewölbe erfüllt und von allen Seiten auf uns eindringt.

Jetzt schweigt der Apparat nebenan, jetzt schweigt für kurze Zeit die ganze Welt. Mein Atem scheint zu verstummen, kein Vogel rührt sich, und in der Ferne ragt mächtig aus dem morgendlichen Talnebel das stumme Gletschermassiv in den Himmel. Ich schließe die Augen, aber das Sonnenlicht flimmert noch rot durch meine geschlossenen Lider und prickelt auf der Haut.

Tropf — tropf — tropf, gleichmäßig perlt das Tauwasser vom Dach in den Schnee. Es ist so friedlich — ich träume, ich läge auf irgend einer Alm. Es ist grad so wie früher, wir haben die Skier abgeschnallt und sie an die Bretterwand gelehnt, die Laufflächen der Sonne zugekehrt. Damit man nachher, wenn es über Mittag Pappschnee gibt, wieder wachsen kann. Es riecht nach Teer und Holz und Harz.

Tropf — tropf — tropf — Um zwei Uhr sind wir am Gipfel und abends, wenn es wieder friert, fahren wir ab — drüben über die großen weiten Hänge — in rasender glücklicher Schlußfahrt!

Mit dem Schlaf ist es vorbei, Stimmen kommen herauf: „Gestern hatte ich 36,3" — „Paul schreibt mir seit drei Wochen nicht mehr, wer einmal hier oben ist, wird von der ganzen Welt vergessen" — „Spielen wir doch noch eine Partie Halma, gnädige Frau. Dies schöne Wetter macht mich hier oben nur noch trauriger. Wenn ich keine Ablenkung habe, vergehe ich vor Sehnsucht nach Freiheit."

Arme Menschen. Oft scheint mir, sie haben alle vergessen, daß sie doch nur hier herauf kamen, um gesund zu werden. Aber die meisten haben sich schon so eingewöhnt, daß sie gar nicht mehr zurückwollen. Und nichts anderes mehr kennen, als die Angst vor der Untersuchung, vor dem Blick aufs Thermometer, die Gier nach der Post und die ewigen Gespräche über Essen, Schlafen und — den ewigen einzigen Gedanken an die Krankheit. Ich bin so fröhlich und unbeschwert, wie nie zuvor in meinem Leben, denn ich weiß, daß ich gesund werde! Ich fühle nichts als Sonne, deren Kraft in mich dringt, ich spüre, wie ein neues frisches Wesen aus mir wird. Bald werde ich im Zug sitzen, der morgens hinunter ins Tal dampft, um das Leben von Neuem zu beginnen.

Tropf — tropf — tropf — das ist immer noch das Tauwasser.

Liebe Sonne, uns, die wir Dich lieben, schenkst du das Leben wieder. Gib auch den anderen, die nicht mehr an das Leben glauben, Kraft und Zuversicht!

Ein leichter Windstoß kühlt meine Stirne, er kommt von den hohen weißen Bergen.

Unpolitische Glossen

Menschen formen die Zeit. Aber formt die Zeit so schnell auch Menschen? Hier muß leider ein Fragezeichen angebracht werden.

Ort des folgenden Begebnisses: Die Arbeitsvermittlungsstelle für Hausgehilfinnen im Haus der Berliner Hausfrauen-Vereine. Zeit: Ende Februar 1934. Nein, kein Irrtum, wirklich 1934.

In dem großen Raum sitzen auf Stühlen die jüngeren und älteren Mädchen, die zum 1. März oder April eine neue Stellung suchen. Zwischen ihnen und den anwesenden Hausfrauen verhandelt die Leiterin des Arbeitsnachweises. Allgemein herrscht große Ueberraschung. Die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt haben sich grundlegend geändert. Vor wenigen Wochen noch war kein Mädchen unterzubringen. Heute übersteigt die Nachfrage das Angebot. Die Leiterin erzählt, daß viele Mädchen aufs Land gegangen sind, daß sehr, sehr viele geheiratet haben, daß auch die Haushaltungen wieder stärker Helferinnen beschäftigen. Sie stellt einen fast sensationellen Umschwung der eben noch so traurigen Verhältnisse fest. Und auf einmal spürt jeder in dem großen Zimmer die Wandlung.

Ein Mädchen sagt: „Ich kann leider nur die Stellung annehmen, wenn ich 45 Mark Lohn erhalte. . ." Eine andere meint: „Drei kleine Kinder? Ach nein! Ich habe viel zu tun gehabt in der letzten Zeit. Ich gehe nicht mehr zu Kindern. . ." Und es dauert nicht lange, da haben zwar die gutzahlenden Hausfrauen und die Hausfrauen ohne einen größeren Familienkreis Mädchen gefunden. Aber die übrigen, besonders die Mütter, stehen schweigsam. Für sie ist die Auswahl schwierig geworden. Auch die Leiterin bestätigt achselzuckend und etwas bitter: „Ich kann leider nichts dagegen machen. Die Mädchen sind wieder wählerisch. Dienst bei kinderreichen Familien scheint unbeliebt zu sein. . ."

Formt die Zeit die Menschen? Wie ein Segen senkt sich neuer Kinderreichtum über Deutschland. Die jungen Menschen können wieder heiraten. Ueberall Geburtenanzeigen, überall Taufen. Ein schöner Appell der Regierung steht vor der Verwirklichung. Plötzlich Schwierigkeiten.

Wir wollen nicht die Hausmädchen anklagen. Sie neigen zwar zu einem primitiven Egoismus, aber es ist auch sicher, daß viele Hausfrauen noch nicht den Sinn der Zeit begriffen haben, daß sie hochfahrend sind und in dem Andern, besonders wenn er eine Hausangestellte ist, nicht den Volksgenossen oder den Menschen, sondern ledig'ich die bezahlte Arbeitskraft sehen, die man ausnützen kann.

Aber muß das sein? Soll man in diese Kleinigkeiten nicht mit einem heiligen Donnerwetter dreinfahren? Verdient nicht ein Mädchen, das den Dienst bei kinderreichen Familien ablehnt, die gleiche Strafe, wie ein Hausbesitzer, den man in Thüringen in ein Konzentrationslager abführte, als er die Vermietung einer Wohnung an eine Familie mit drei Kindern ablehnte?

Hier ist noch Aufklärung, hier Erziehung not. Es darf nicht dahin kommen, daß wir in alte Sünden zurückfallen. Auch in den Haushalten muß frischer Wind wehen. In der „guten Stube" genau so wie in der Küche draußen.

*

Wer weiß nicht um den alten Gegensatz von Wirklichkeit und Traum? Im Traum schweben wir über dem Leben, sind wir Helden, Herren, sind wir kühne, freie Kerle, die sich den Teufel um fremde Gebote kümmern. In der Wirklichkeit?

Da ist in Oberfranken vor wenigen Tagen die Leiche eines 16jährigen Burschen aufgefunden worden. Er war ein kräftiger junger Mensch, ungebärdig und wild, lief seinen Eltern, Erziehern und seinen Lehrmeistern davon. Er liebte die Berge, hatte Karl May gelesen. In einer Felsenhöhle baute er sich eine eigene Behausung. Sie lag steil und hoch an einer Edelweißwand. Herrlich, da hinaufzuklettern, sich Proviant aufzustapeln und wie ein Fürst in der Einsamkeit der Wälder zu leben. Old Shatterhand und Winnetou haben es nicht besser gehabt.

Plötzlich — großes Schweigen um den Davongelaufenen. Man sucht ihn und findet ihn nicht. Man fragt herum, wer ihn gesehen hat. Niemand meldet sich. Erst jetzt löst sich das Rätsel.

Der 16jährige junge Bursche hatte sich das Bein gebrochen. Mit letzter Kraft schleppte er sich in seine Höhle. Hier blieb er liegen, unfähig zu weiterer Bewegung. Der Proviant wird aufgegessen. Dann kommt der Durst. Die Schreie des Verweifelnden verhallen ungehört. Tage vergehen, Nächte, bis sich endlich erbarmungsvoll der Tod durch den engen Höhleneingang zwängt. Die wahre Wirklichkeit!

Was wäre bei Karl May aus Old Shatterhand in der Wüste geworden, wenn er sich ein Bein gebrochen hätte? Sicherlich kein Romanheld. . .!

*

Der Präsident der Vereinigten Staaten verfügt leider nicht in wünschenswertem Maße über seine körperliche Bewegungsfreiheit, weil eine furchtbare Lähmung ihn schwer behindert. Frau Rooesevelt liegen deshalb doppelte Verpflichtungen repräsentativer Art ob, denen sie sich mit bewunderungswürdigem Takt, politischem Verständnis und Hingabe widmet.

Sie ist wiederholt bei wichtigen Anlässen beinahe als die Beauftragte ihres Gatten erschienen, um bedeutsame Erklärungen abzugeben. Man rühmt ihr ein besonderes Fingerspitzengefühl gegenüber den zudringlichen Fragen der Reporter und der Besucherinnen nach. Sie gilt als Muster einer Landesmutter im Weißen Hause und weiß ihren ungeheuren gesellschaftlichen Einfluß sehr geschickt in die Waagschale zu werfen.

Jetzt hört man von ihr, daß sie in Begleitung medizinischer und wirtschaftlicher Sachverständiger sich nach Florida begeben hat, um von dem bekannten Badeort Miami nach den amerikanischen Inseln Porto Rico und den Virginias in Mittelamerika zu fliegen.

Unter der Negerbevölkerung dieser Inseln ist die Not infolge der Weltzuckerkrise ins Unerträgliche gestiegen. Frau Roosevelt fliegt selbst hin, um in dem nicht ungefährlichen Klima nach dem Rechten zu sehen, die Not zu lindern und dem Präsidenten eigene Eindrücke zu übermitteln. Eine vorbildliche Landesmutter!

*

Es gab eine Zeit, da ganz Europa mit stärkstem Interesse der Suche nach dem Eisenbahnattentäter von Jüterbog folgte, das im August 1931 so viel Opfer gekostet hat. Bekanntlich forderte die Aufklärung dieses Eisenbahnattentates zusammen mit dem zweiten Attentat, das Matuschka verübte, besondere Aufmerksamkeit.

Lange Zeit wogte der Streit hin und her, ob dieser Matuschka geistig zurechnungsfähig war und damit im Sinne des Gesetzes voll verantwortlich für seine gemeingefährlichen Taten oder nicht. Die ersten Spezialisten Europas untersuchten den Attentäter. Sie kamen schließlich zu dem Ergebnis, daß Matuschka nicht zurechnungsfähig sei.

Inzwischen haben die zuständigen Gerichtsärzte ihre Forschungen weiter fortgesetzt und sind zu der Erkenntnis gekommen, daß Matuschka es hervorragend verstanden hat, geistige Störungen zu simulieren, um die Fachärzte zu täuschen. Zwar sind krankhafte Störungen bei ihm festgestellt worden, aber das Attentat hat Matuschka in durchaus zurechnungsfähigem Zustande begangen. Er wird jetzt hoffentlich seiner gerechten Strafe überantwortet werden. Gerade dieser Fall zeigt deutlich, in welcher Weise gemeinschädliche Verbrecher die damals bestehenden Gesetze ausnutzen konnten, um die Allgemeinheit zu schädigen. Und wie verhältnismäßig leicht es war, prominente Wissenschaftler hereinzulegen, wenn man in den Genuß des § 51 gelangen wollte . . .